



*Wir  
wünschen  
allen  
unseren  
Leserinnen  
und Lesern  
frohe  
Oster-  
feiertage!*

*Auferstehung (Gemälde von Dieric Bouts, 1455)*

*Bild aus Wikipedia*

## **AUS DEM INHALT:**

*Alle guten Dinge sind drei*

*Seite 10*

*Ich fühle mich als Bessarabierin*

*Seite 7*

*Stillstand ist Rückschritt*

*Seite 15*

*Meine Erinnerungen an Kobadin*

*Seite 8*

*Ein Zeitzeugenbericht*

*Seite 18*

## INHALT:

### AUS DEM VEREINSLEBEN

Einladung 195 Jahre Beresina .....	3
Achtung Friedenstaler .....	3
Liebe Beresinaer, Borodiner und Klöstitzer .....	3
Liebe Mathildendorfer .....	3
Einladung Treffen in Kassel .....	3
Einladung Borodino-Tarutino-Treffen .....	4
Termine Kreisverband Backnang .....	4
Einladung Treffen in Bokel .....	4
Schlachtfest der Bessarabiendeutschen .....	5

### AUS DEM HEIMATMUSEUM

Anfrage .....	5
Die Alte Henke .....	6
Beim Zahnarzt .....	6
Interview: „Ich fühle mich als Bessarabierin“ .....	7

### SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Meine Erinnerung an Kobadin .....	8
Osterfest in der alten Heimat.....	10
Terminänderung Dobrudschatreffen .....	10

### KONTAKTE ZU BESSARABIEN

Alle guten Dinge sind drei .....	10
Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt .....	12
Anzeige Bessarabienreisen .....	14

### AUS DEM ALEXANDER-STIFT

Stillstand ist Rückschritt .....	15
Großzügige Spende fürs Alexander-Stift .....	16

### AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Wachen und Beten .....	17
Stillwerden vor Gott .....	17
Kurznachrichten .....	18
Bibellese .....	18

### AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Ein Zeitzeugenbericht .....	18
-----------------------------	----

### FAMILIENANZEIGEN .....

### SPENDEN .....

### IMPRESSUM .....

## TERMINE 2011

16.04.11:	<b>Bokel-Treffen</b>
16.04.11:	<b>Treffen in Bad Oynhausen</b>
07.05.11:	<b>Treffen Borodino und Tarutino in Ludwigsburg-Pflugfelden</b>
28.05.11:	<b>Hoffnungstaler Treffen in Sindringen</b>
02.06.11:	<b>Dobrudschatreffen in Lauffen a. N. (Terminänderung!)</b>
18.06.11 -	
19.06.11:	<b>Delegiertentreffen in Bad Sachsa</b>
03.09.11:	<b>Dreidörfertreffen Beresina, Borodino und Klöstitz</b>
24.09.11:	<b>Norddeutsches Treffen in Möckern</b>
08.10.11:	<b>Herbsttreffen in der Mansfelder Region</b>
16.10.11:	<b>Lichtentaler Treffen</b>
11.11.11 -	
13.11.11:	<b>Herbsttagung in Bad Sachsa</b>

## Fahnen sind wieder vorrätig



Aufgrund der großen Nachfrage haben wir wieder Fahnen in den Verkauf genommen.

Größe: 60 cm breit, 90 cm hoch. Diese können ab sofort zum Preis von 35,00 EURO je Stück zuzüglich Versandkosten bei uns bestellt werden.

Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstr. 17, 70188 Stuttgart

Tel. 0711 4400 770, Fax. 0711 4400 7720 oder E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de)

## In eigener Sache

Die Geschäftsstelle Hannover ist erreichbar: dienstags und donnerstags von 15.00 bis 18.00 Uhr  
 Telfon: 0511/9523930, Fax: 0511/9524558

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes  
 erscheint am 5. Mai 2011

Redaktionsschluss ist am 15. April 2011

## Beresina- Heimatausschuss

**1816 – 195 Jahre Beresina – 2011**

**Eine Feier zum 195. Jubiläum von Beresina findet vor Ort in Beresina/Ukraine  
am Sonnabend, dem 17. September 2011 statt.**

Der Bürgermeister und die Bewohner freuen sich, wenn viele Besucher aus Deutschland diesen Tag mit Ihnen feierlich begehen. Sie haben die Möglichkeit zwischen verschiedenen Reiseveranstaltern zu wählen. Bitte beachten Sie die Anzeigen im Mitteilungsblatt.

**Zum 3. Beresina-Treffen in Hagenow laden wir am Sonntag, dem 25. September ein.**

Beginn: 10.30 Uhr. Wir wollen uns auch in Deutschland aus Anlass dieses Jubiläums treffen.

Haben Sie noch Fragen? Rufen Sie einfach an: 038423/55715 (Hildegard Zarffs geb.Pahl)

Veranstalter: Beresina-Heimatausschuss

**Bilderaktion**

Haben sie noch alte Bilder von Beresina, der Umsiedlung oder von der Flucht?

Bitte helfen Sie mit, diese Zeitdokumente unseren Kindern zugänglich zu machen und zu erhalten. Schicken Sie die Bilder, wenn möglich beschriftet, an Hildegard Zarffs, Feldstraße 12, 23996 Bad Kleinen. Sie werden abfotografiert und an Sie zurückgesandt.

Sollten die Bilder in einem Album sein, werden wir uns bemühen, die interessanten Bilder bei der Veranstaltung am 25. September 2011 abzufotografieren. Sie können auch Ihre Bilder an meine E-Mail-Adresse „christel-wilhelmza@web.de“ senden.

Wir planen eine Beresina-CD mit den Bildern aufzulegen, die dann bei einem der folgenden Treffen erworben werden kann.

Haben sie noch Fragen? Rufen Sie einfach an: 038423/55715 (Hildegard Zarffs geb. Pahl; Mutter geb. Mössner)

## Achtung Friedenstaler und deren Nachkommen!

Bei seiner letzten Sitzung hat der Friedenstaler Heimatausschuss beschlossen, dass am 2. Oktober 2011 wieder ein großes Heimattreffen aller Friedenstaler und deren Nachkommen in Ludwigsburg-Pflugfelden stattfinden soll.

Es wird allen, deren Adressen bekannt sind, eine schriftliche Einladung mit näheren Informationen zugesandt.

Wir wären allen, die keine persönliche Einladung erhalten haben, dankbar, wenn sie uns bei diesem Treffen ihre Anschrift (in schriftlicher Form) übergeben würden.

Wir freuen uns auf das Wiedersehen

*Oskar Großhans, 2. Vorsitzender*

## Hallo liebe Mathildendorfer und Nachgeborene,

Wie schon im Mitteilungsblatt vom März von mir eingeladen wurde, findet das Mathildendorfer Treffen am 14. Mai 2011 in 73257 Köngen, Gaststätte Ponderosa, Haldenweg 148 im Landkreis Esslingen statt.

**Also, liebe Mathildendorfer, wir  
treffen uns schon ab 10 Uhr  
in der Gaststätte Ponderosa.**

Mittagessen gegen 12 Uhr und am Nachmittag gibt es Kaffee und Kuchen.

Auf ein Wiedersehen in Köngen!  
Wir freuen uns auf euch!  
Bitte meldet euch bald bei mir an,  
wenn Ihr an dem Treffen teilnehmen  
möchtet.

Bitte weitersagen, weil nicht alle  
Mathildendorfer das Mitteilungsblatt  
lesen.

*Mit freundlichen Grüßen  
Reinhold Wilhelm,  
Tel. 07153/ 31387*

## Liebe Beresinaer, Borodiner und Klöstitzer,

der Kaiserhof in Porta-Westfalica, wo unser Dreidörfertreffen am 03.09.2011 stattfinden sollte, hat Insolvenz angemeldet. Bis Ende Juni läuft der Betrieb noch. Was danach sein wird, konnte mir der Insolvenzverwalter heute Morgen auch noch nicht sagen, da er erst seit kurzem mit dem Fall befasst ist. Ich muss mir ein neues Domizil für unser Treffen suchen. Es findet auf jeden Fall statt. Weitere Informationen im Mitteilungsblatt und auf meiner Webseite unter: [www.kloestitzgenealogy.org](http://www.kloestitzgenealogy.org) unter der Rubrik „Aktuelles“.

*Ingrid Reule*

## Herzliche Einladung zum 3. Treffen in Kassel im Kolpinghaus

Zu einem weiteren Treffen laden wir wieder alle Landsleute, deren Nachkommen und Freunde zu einem bessarabischen Tag ein. Ein interessantes Programm mit Gesprächen, einem Einblick in die bessarabische Küche und eine Präsentation über das Schicksal einer typischen bessarabischen Familie erwartet die Besucher.

Wir treffen uns am Samstag, dem 7. Mai 2011, in Kassel im Kolpinghaus, Freiheit 1, in der Nähe der Martinskirche um 10:30 Uhr.

Anmeldung und Rückfragen an: Egon Sprecher, Die Wörth 11, 34369 Hofgeismar, Tel. 05671/4171

*Susanne Schuchardt*

*Egon Sprecher*

## Liebe Landsleute aus Borodino und Tarutino, liebe Heimatfreunde,

unser **2. gemeinsames Ortstreffen Borodino/Tarutino** findet am 7. Mai 2011 in Ludwigsburg-Pflugfelden in der Bürgerhalle statt. Dazu möchten wir alle Landsleute recht herzlich einladen.

### Programm

9.00 Uhr	Saalöffnung
10.00 Uhr	Gottesdienst (Pfarrer Dr. Erich Scheurer) anschließend Grußworte von einem Vertreter des Bessarabiendeutschen Vereins
12.00 Uhr	Mittagessen
13.30 Uhr	Bessarabienreise 2010 – Film von Johannes Stickel
15.00 Uhr	Kaffee mit Hefekranz

Wir bitten alle Landsleute, die das Mitteilungsblatt lesen, Verwandte und Bekannte über unser Treffen zu informieren.

### Anfahrtsweg:

Autobahnausfahrt Ludwigsburg Süd, Richtung Ludwigsburg, nach 200 m rechts nach Ludwigsburg-Pflugfelden abbiegen, dann nach ca. 200 m wieder rechts zur Bürgerhalle.

*Bitte melden sie sich telefonisch oder per Post bei folgender Kontaktadresse an:  
Renate Nannt-Golka, Schwarzwaldstr. 5, 71642 Ludwigsburg Tel. 07141-251696*

## Bessarabiendeutscher Verein Kreisverband Backnang



### Liebe Landsleute,

für das neue Jahr 2011 möchten wir Euch rechtzeitig die Termine für die Veranstaltungen des Bessarabiendeutschen Vereins, Kreisverband Backnang, mitteilen, damit Sie rechtzeitig planen und buchen können.

### Programmpunkte im Jahr 2011

#### 1. Samstag, 16.04.2011

Hauptversammlung, 15.00 Uhr Gaststätte Traube Großaspach

#### 2. Freitag, 20.05.2011

2. Friedhofsbepflanzung – dieses Mal die letzte, da alle Helfer schon älter sind und dies nicht mehr machen können, 9.00 Uhr Neufürstenhütte

#### 3. Freitag bis Sonntag, 16.-18.09.2011

3-tägiger Ausflug nach Garmisch-Partenkirchen, Kloster Ettal, Zuspitzbahn mit Zugsitze, Käserei mit Führung. Teilnahme nach Reihenfolge des Zahlungseingangs Abfahrt wird bei Anmeldung noch mitgeteilt.

#### 4. Montag, 28.11.2011

Besen Möhle, Besenbesuch Möhle, Beginn um 15.00 Uhr

#### 5. Samstag, 10.12.2011

Adventsfeier, 14.30 Uhr Gemeindehalle Großaspach

Zu allen Veranstaltungen wird recht herzlich eingeladen.

*Der Vorstand Adolf Buchfink*

## Einladung zum Treffen

in 27616 Bokel/SG Beverstedt

Am Sonnabend, dem 16. April 2011, findet in der Gaststätte Gerdau, Hauptstraße 72, in 27616 Bokel unser diesjähriges Treffen statt.

**Bokel ist zu erreichen per Auto:**  
über BAB 27, Ausfahrt Nr. 12: Hagen – Bramstedt – Bokel oder

### per Eisenbahn:

Bhf. Stubben (Strecke Bremen – Bremerhaven) + 1,5 km bis Gerdau. Gäste, die sich schon ab 11 Uhr zu privaten Gesprächen treffen, können dort auch Mittagessen. Anmeldungen sind weder zum Essen noch zum Treffen erforderlich! Der Gast zahlt beim Eintritt in den Saal (ab 13:30 Uhr) lediglich 6,- Euro für Kaffee und Kuchen.

### Zum Programm:

**14:00 Uhr:** Offizieller Beginn  
Musik: Helmut Haisch: Akkordeon und evtl. Erwin Becker: Trompete  
Dr. Hans Rudolf Wahl stellt sich vor. Er übernimmt ab 2012 die Leitung der Treffen in Bokel.

Elvire Bisle liest Briefe vor zum Thema: „Wir waren Zuhause aufeinander angewiesen“

### Ca. 15:15 Uhr-16:15 Uhr:

Kaffeepause.

Hellmuth H. Bisle zeigt einen Film über Bessarabien. **Ca. 17:30 Uhr:** Ende des offiziellen Treffens

Bitte informieren Sie auch diejenigen, die kein „Mitteilungsblatt“ beziehen, und verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten! Gäste sind herzlich willkommen.

*Es lädt ein: Elvire Bisle-Fandrich,  
Tel. 0471-38550.*





# Schlachtfest der Bessarabiendeutschen

## Kreisverband Backnang

Am Samstag, dem 12. März 2011, begann um 14.30 das traditionelle Schlachtfest der Bessarabiendeutschen, das immer sehr begehrt und gerne besucht wird. Bereits um 13.00 Uhr waren die ersten Gäste eingetroffen, in der Hoffnung, dass es schon etwas zu essen gebe, oder wenigstens Bekannte und Freunde anwesend seien, mit denen man den ersten Plausch abhalten könnte.

Das Fest begann schon am frühen Vormittag, als die Helferinnen und Helfer den Saal richteten und aufstuhlten. Das Dekorationsteam übernahm die Anordnung der Servietten und Bestecke sowie der Frühlingsprimeln für alle Tische. In der Küche waren die fleißigen Kartoffelschäler und -rädler zutage und konnten in kurzer Zeit dem Alexanderstift-Team zuarbeiten. Die drei Köche Werner Frey, Fritz Künstle und Alexander Huber über-

nahmen zwischenzeitlich das Braten der Katletten und Bratwürste, sowie das Zusammenmischen der gerädelten Kartoffeln mit dem bereits gedämpften Kraut. Die Bratensoße hatten die Herren vorab schon in Neufürstenhütte in der Großküche hergestellt. Im Nebenraum hatte sich das Vesperrichten-Team eingefunden, das die Teller mit Leber- und Griebenwurst, Pressmagen, Senf, Saurer Gurke, Paprika und frischem Brot füllte.

Das Fest begann mit der Begrüßung durch den Kreisvorsitzenden Adolf Buchfink, der alle recht herzlich willkommen hieß, auch den Bundesvorsitzenden Ingo Isert mit Ehefrau, den Direktor des Alexanderstifts Herrn Günther Vossler mit Ehefrau sowie den Finanzverwalter Herrn Kuno Lust mit Ehefrau. Herr Isert sprach noch das Grußwort und erwähnte die Leistung des Kreisverbandes, der wieder so ein großes, tolles und gut organisiertes Fest auf die Beine gestellt habe. Die Halle hatte sich zwischenzeitlich mächtig gefüllt und es war fast kein Platz mehr frei.

Jetzt wurden ca. 300 Essen und Vesperteller von den schnellen und flinken Bedienungen in ca. 30 Minuten verteilt. Eine tolle



*Blick in den Saal*

Leistung! - Dies war aber auch nur möglich, weil es in der Küche auch Hand in Hand funktioniert hatte.

Ein besonderer Dank gilt dem Metzgermeister Ewald Siewert, der trotz gesundheitlicher Probleme eingesprungen war und beim Schlachten mitgeholfen hatte, aber auch Dank an Herrn Günter Gärtig als Helfer, der Herrn Siewert tatkräftig unterstützt hatte. Es sah im Vorfeld so aus, dass das Schlachtfest vielleicht nicht hätte stattfinden können, da einige wichtige Helfer erkrankt waren.

Auf jeden Fall war es wieder ein großes und erfolgreiches Bessarabiendeutsches Schlachtfest, zu dem viele Gäste aus dem nahen Umfeld, aber auch aus anderen deutschen Bundesländern angereist waren. **Hiermit nochmals an alle Helferinnen und Helfer einen riesengroßen und herzlichen Dank.**

*Barbara Zarbock*



*das Kochteam*

## ANFRAGE Wer kann Auskunft geben?

Ein Herr André Braun möchte Folgendes in Erfahrung bringen: Seine Mutter, Elly Benz, war im Dorf Sittenfeld Kreis Lipno Lehrerin. Nach unseren Unterlagen waren in den Kreisen Lipno und Rippin (Danzig Westpreußen) Wittenberger und Beresinaer angesiedelt.

Wir suchen nun Schüler(innen), die ab Herbst 1941-1945 in Sittenfeld die Schule besucht haben und sich an Frau Benz erinnern.

Der Sohn schreibt, seine Mutter habe auch einen Flüchtlingstreck angeführt.

Wer kann helfen, die Bitte des Sohnes zu erfüllen? Von uns aus jedenfalls schon jetzt ein herzliches Dankeschön.

**Albert Häfner, Heimatmuseum Abteilung Archive  
Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
Florianstr. 17, 70188 Stuttgart  
Tel.: 0711 4400770 Fax: 0711 440077 20**

Die beiden folgenden Erzählungen möchten Sie anregen, uns kleine Anekdoten zuzusenden, die in Ihrer Familie erhalten blieben und auch andere zum Schmunzeln bringen.

## Die „Alte Henke“ in Hoffnungstal



Regina Uhlich geb. Hartmann Foto: Privat

Meine Oma Regina Uhlich geb. Hartmann, in Hoffnungstal als die ‚Alte Henke‘

bekannt, lebte in Klöstitz, bevor sie ca. 1924 nach Hoffnungstal zog und den Witwer Jakob Henke in zweiter Ehe heiratete. In Klöstitz hatte meine Oma, die als Heilpraktikerin arbeitete, nicht so viel zu tun, da dort Ärzte praktizierten. Als sie dann nach Hoffnungstal kam, wo kein Arzt ansässig war, änderte sich das. Hier nun eine kleine Anekdote aus Klöstitz, bevor sie nach Hoffnungstal zog. Meine Mutter Olga Vix, geb. Uhlich, erzählte mir, es sei immer mit großem Gelächter verbunden gewesen, wenn ihre Mutter die Geschichte wiedergegeben habe.

Meine Mutter erzählte wie folgt: Der Kreisarzt Dr. Christian Sawall machte sich immer lustig über meine Mutter und ihre Methoden.

Eines Tages verstauchte er sich seinen Fußknöchel. Nachdem er es nicht mehr aushielt und nichts, was er tat, half – der Fuß war ganz dick angeschwollen – schickte er die Kutsche mit Fahrer und fragte

an, ob die Frau Henke kommen könne. Sie sagte nein. Doch am nächsten Tag war die Kutsche wieder da und der Fahrer meinte, er dürfe ohne die Frau Henke nicht mehr heimkommen. Also ging sie mit. Als sie zur Tür reinkam, hatte Dr. Sawall das Bein hochgelegt, und es war ganz dick. Meine Oma meinte ganz trocken: „Herr Doktor, was soll ich denn jetzt Ihrer Meinung nach zuerst machen: Sprüchle aufsagen oder Strudel kochen?“ Darauf er: „Frau Henke, machen Sie, was sie wollen, Hauptsache mein Bein wird gut.“ Als sie den Fuß in die Hände nahm, etwas bewegte und es knackte, rief er: „Ich glaube, das war’s!“ Und so war es auch, er musste nur noch etwas Umschläge machen und war bald wieder gesund.

Seit diesem Tage war er der beste Freund der Oma und hat nie wieder über sie und ihre Arbeitsmethoden gelästert.

Irmgard König, geb. Vix

## Beim Zahnarzt

Anekdote erzählt von Artur Schaible  
in: Artur Schaible, Marienfeld 1910-1940, Geiger-Verlag Horb a. N., 1990

Bei uns in Marienfeld gab es keinen Zahnarzt. Hatte jemand Zahnschmerzen, so gab es zwei Möglichkeiten: Entweder man fuhr zum Zahnarzt in die 18 km entfernte Stadt Cimislia oder man ließ sich den Zahn im Ort oder Nachbarort ziehen bzw. schritt selbst zur Tat.

Die Marienfelder wählten hauptsächlich die zweite Möglichkeit, sich ihrer Zähne bei einem Moldowaner Zahnzieher in Jalpugeni entfernen zu lassen oder sich ihrer einfach mit Hilfe eines Bindfadens, der um den Zahn gelegt zu einem wirkungsvollen zahnärztlichen Instrument werden konnte, zu entledigen.

Ich mag etwa 17 oder 18 Jahre gewesen sein, als ich große Zahnschmerzen bekam und davon fast wahnsinnig wurde. Da der Weg zum Zahnarzt in die Stadt so weit war, ging ich zu dem Zahnzieher in Jalpugeni. Dieser war ein alter Mann, schaute sich den Zahn an und sagte: „Das haben wir gleich.“ Er holte sich seine „Zange“, einen sogenannten Überwurfschlüssel, wie er ähnlich heute noch als Rohrschlüssel von Flaschnern verwendet wird, und sagte zu mir: „Knie nieder!“ Dann setzte er den Schlüssel an und fing an zu ziehen.

Ich selbst war ein kräftiger junger Mann, der Moldowaner ein kleines verhutzeltes Männlein; das wollte nicht zusammenpassen. Er zog, riss und zerrte. Ich gab nach, der Zahn jedoch nicht. Als er mich einmal in der Stube herumgezerrt hatte, mussten wir beide erst einmal verschnaufen. Nun ging es von neuem los. Ich stöhnte vor Schmerzen, der Zahnzieher schnaufte,



und der Zahn bzw. der Kiefer zeigte die ersten Spuren der Zerstörung, denn das erste Blut sickerte aus dem Mundwinkel und wies auf den Ernst der Lage hin.

Nach kurzer Pause ging es in die zweite Runde. Das Zerren wurde heftiger, das Stöhnen immer lauter. Da ich immer auf den Knien nachrutschte, der Zahnzieher einmal zog und dann wieder nachließ, beugte ich mich immer auf und ab, vor und zurück. Nach der dritten Runde war ich soweit, dass ich nur noch ein leises Wimmern von mir gab. Nach der vierten Runde gab es endlich ein Knirschen, und an der Zange hing ein blutiges Etwas aus Fleisch, Knochen und vermutlich auch etwas Zahn.

Lange war ich nicht in der Lage aufzustehen. Erst als er mir einen Schnaps unter die Nase hielt, regten sich meine Lebensgeister wieder. Ein zweiter Schnaps brachte mich soweit, dass ich mich bedanken und das „Sprechzimmer“ verlassen konnte.

Illustration: Heinz Fieß



## „Ich fühle mich als Bessarabierin“

- Frau Johanna Eigenbrodt, die gute Seele im Heimathaus -

Wer kennt sie nicht, die freundliche ältere Dame im Büro des Bundesvorsitzenden, die fast auf alle Anfragen sehr hilfsbereit eine kompetente Antwort weiß? Sie ist ein Urgestein im Heimathaus. Eine Frau mit Charme und unglaublichem Wissen, das sie sich in den vielen Jahren, in denen sie für die Bessarabiendeutschen tätig war, angeeignet hat. Ihr großes Engagement für den Verein ist keinesfalls eine professionelle Selbstverständlichkeit, es verdient eine besondere Würdigung.

Heinz Fieß befragte Frau Eigenbrodt im Interview:



Johanna Eigenbrodt in der Bibliothek im Heimathaus  
Foto: Heinz Fieß

**Wie kamen Sie zum Verein, Frau Eigenbrodt?**

Das hängt mit meinem Wohnsitz Illingen bei Mühlacker zusammen. Ich arbeitete damals im Büro einer großen Firma für Autokühlung, konnte mir diese Tätigkeit aber nicht auf Dauer vorstellen. Über das Arbeitsamt suchte ich nach einem neuen Job und stieß dabei auf ein Zeitungsinserat mit Chiffreadresse, wo jemand für ein Museum gesucht wurde. Ich antwortete darauf und erhielt ausgerechnet an dem Tag, wo mir mein damaliger Arbeitgeber einen unbefristeten Vertrag anbot, ein Schreiben von einem Christian Fieß, Heimathausmuseum der Bessarabiendeutschen. Bessarabien war für mich ein Fremdwort. Im Lexikon musste ich mich erst kundig machen, was hinter diesem Namen stecken mochte. Ich war im Zwiespalt. Mein Mann riet mir: „Mach, was dir Spaß macht!“ Im Museum zu arbeiten, reizte mich. Also fuhr ich zu Herrn Fieß und traf einen sehr freundlichen, netten Herrn an, der mir einige Bücher in die Hand drückte, so z.B. zur ersten Einführung „Geschichte...der Kolonie Sarata“ von Immanuel Wagner. Diese Geschichte der Bessarabiendeutschen hat mir gefallen. Aus dem Wunsch von Fieß: „Ich brauche Sie sofort.“ – wurden 18 Jahre einer sehr schönen Zusammenarbeit.

Mein Arbeitsfeld war äußerst vielseitig: Neben den kaufmännischen und buchhalterischen Aufgaben und dem Bücherverkauf galt es u.a. Versammlungen und

Treffen zu organisieren, bei der Frauenhandarbeitsgruppe mitzuwirken oder zusammen mit Herrn Seitz bei der Ahnenforschung und Familienkunde aktiv zu werden. Diese sehr große Sucharbeit lag mir.

Hochinteressant war meine zweijährige Mitarbeit am Heimatbuch Sarata, wo ich neben der Korrektur sehr viele Daten zusammengestellt habe. Da habe ich am meisten über Bessarabien gelernt.

**Gab es in diesen 18 Jahren Dinge, die Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben sind?**

Ich habe Herrn Fieß sehr bewundert. Mit unheimlicher Fähigkeit, Leute zu überzeugen, hat er sehr viel bewirkt. Die Tatsache, dass sich jemand derart für eine Sache engagieren kann, hat mich bis heute sehr beeindruckt. Ein Beispiel: Bei einem Besuch entdeckte er eine edle Tischdecke, die er unbedingt für das Museum haben wollte. Mit beachtlicher Hartnäckigkeit konnte er schließlich die Besitzer zur Herausgabe bewegen. Heute noch erfreuen sich die Besucher an diesem Schmuckstück.

Er war eine herausragende Persönlichkeit, und ich habe sehr gerne bei ihm gearbeitet.

Eine schöne Aufgabe war das Aussuchen und die Zusammenstellung der Bilder für die Bildkalender. Es war meine Idee, einen kurzen Text damit zu verbinden. In diesem Zusammenhang habe ich einige tausend Bilder inventarisiert.

**Hat sich in Ihrer Tätigkeit gegenüber damals etwas geändert?**

Ja, selbstverständlich. Heute wird die Buchhaltung mit einer speziellen Software am PC geleistet. Das macht Frau Gaspar. Damit habe ich nichts mehr zu tun. Aber dennoch ist mein Aufgabenbereich sehr vielseitig.

Ab 1992 war Herr Isert zusammen mit Herrn Fieß erster Vorsitzender des Heimathausmuseums, um dann ab 1995 das Amt des ersten Vorsitzenden allein zu begleiten. Auch mit Herrn Isert habe ich eine sehr angenehme Zusammenarbeit. Die ganzen Umstellungen der letzten Jahre,

von der Neugestaltung des Museums bis zur Zusammenlegung der drei Vereine und der Renovierung des Heimathauses, wurden von Herrn Isert bewundernswert und hervorragend gemeistert. Dies war wiederum für mich eine äußerst interessante Zeit.

Es gibt sehr viele Anfragen. Ein Beispiel für eine Nachforschung: „Mein Großvater wird 85, ich möchte etwas über seine alte Heimat Bessarabien – eine Kurzgeschichte, Bilder.“ Ich liebe die alten Heimatkalender. Sie sind bei derlei Anfragen sehr hilfreich.

Mein heutiger Arbeitsbereich – mein Chef ist Herr Isert – ist das Heimathausmuseum. Für die allgemeinen Vereinsaufgaben ist Frau Schneider (Herr Schäfer) und für die Buchhaltung wie schon erwähnt Frau Gaspar (Herr Lust) zuständig.

Zu meinen Hauptaufgaben gehören die vielen Telefonate mit der Beantwortung von Fragen aller Art (z. B. nach einem bestimmten Gedicht, Buch, Bild usw.), die Organisation von Treffen (z. B. Weihnachtsfeiern). Das gilt auch für Besuchergruppen und Familienfeiern, z.T. Vorbereitung beim Bundestreffen, und dann natürlich der viele Schriftverkehr.

**Bitte erzählen Sie doch ein wenig über sich selbst. Wie war Ihr beruflicher Werdegang?**

Nach der Mittelschule besuchte ich die Höhere Handelsschule und machte dann am Wirtschaftsgymnasium mein Abitur. Mein Vater war Bauingenieur, aber da wir mehrere Geschwister waren, kam in der damaligen Zeit aus finanziellen Gründen ein Studium nicht in Frage. Mein Traum war Lehrerin zu werden, aber so blieb es bei der Bilanzbuchhaltung. Ich arbeitete im Vorzimmer bei Coca Cola in Kirn, war einige Jahre als Schulsekretärin tätig und schließlich beim Autozulieferer Behr, bevor ich dann zum Heimathausmuseum stieß, das mich bis heute nicht mehr losgelassen hat, obwohl ich längst im Ruhestand wäre. Bis 2006 war ich beim Verein vollbeschäftigt, nun arbeite ich als Midi-Jobberin auf Stundenbasis. Montags komme ich übrigens immer kostenlos. Das ist meine persönliche Spende an das Heimathausmuseum.

**Sie wohnen in Illingen. Wie bewältigen Sie die beruflichen Fahrten von dort nach Stuttgart?**

Das habe ich mit meiner Tochter zusammen gut gelöst. Während der Woche wohne ich bei meiner Tochter im Hotelapartment in Fellbach. Mit ihr habe ich ein sehr gutes Verhältnis, wir unternehmen vieles gemeinsam und inzwischen ist sie

auch schon fast eine Bessarabierin. Nur am Wochenende fahre ich mit der Bahn nach Illingen.

### Mich würden gerne auch Ihre Hobbies interessieren.

Oh, ja. Ich habe sehr nette Bekannte, mit denen ich häufig zusammenkomme und eine enge Familienbindung habe, da wir alle im gleichen Raum wohnen. Viel Freude habe ich an der Musik und an Konzert- und Theaterbesuchen. Meine Lieblingslektüre sind halbhistorische Romane - momentan lese ich einen Roman über Australien - aber ich liebe auch Kri-

mis. Gerne beschäftige ich mich mit Gedichten oder auch mit Aquarellmalerei. Nicht zu vergessen auch meine Reisen nach Spanien, Portugal oder auch Mittenwald oder Rügen.

### Ihr Wunsch für die Zukunft?

(Sie lacht, und sie lacht gern.) Gesund bleiben, um noch lange aktiv sein zu können. Ich liebe den Kontakt mit Menschen, und ich habe diesen Kontakt bei meiner Arbeit immer als große Bereicherung empfunden. Obwohl ich nicht aus Bessarabien stamme, habe ich mich sehr stark mit diesen Menschen identifiziert. Eine

Aussage meines Vaters bleibt mir stets im Gedächtnis: Entscheidend bei den Menschen ist nicht, was sie sind, sondern wie sie sind.

### Herzlichen Dank, Frau Eigenbrodt, für das angenehme Interview.

*Beim Hinausgehen treffe ich auf Claudia Schneider. Diese lobt voll Hochachtung das ungeheure Wissen von Frau Eigenbrodt: Mit einem Griff hole sie ohne langes Suchen das gewünschte Buch oder Bild aus dem Archiv.*

Heinz Fieß



## Meine Erinnerungen an Kobadin

von Dr. Albrecht Keller, Wiesbaden

Auszüge aus dem Jahrbuch der Dobrukschadeutschen 1958, Hrsg. Otto Klett, S. 163ff. – der Redaktion zugesandt von Gertrud Knopp-Rüb, *Textausschnitte entnommen und textlich verbunden (kursiv) von Heinz Fieß*

*Dr. Albrecht Keller, ein „Reichsdeutscher“, der im Dienst des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) Gruppenreisen durchführte, erzählt:*

„Meine Erinnerungen an die Dobrukschadeutschen und im besonderen an das deutsche Dorf Kobadin gehen auf den Sommer 1929 zurück.

Nach dem ersten Weltkrieg hatte ich in Wiesbaden den VDA, den Verein für das Deutschtum im Ausland, wieder aufgebaut und in seinem Dienst dann eine lange Reihe von Jahren mit Wiesbadener Schülern und Schülerinnen weite Auslandsfahrten unternommen: zu den Volksgenossen in Südtirol, ins Österreichische, in das abgetrennte Ostpreußen und zu den Deutschen in Siebenbürgen. Jetzt wollten wir in sechswöchiger Sommerfahrt nach Rumänien zunächst die kleine deutsche Volksgruppe in der Dobrukscha kennen lernen.

Mein Freund Robert Schmidt, ich und elf ältere Schüler, also 13 Mann stark, fuhren wir die ganze Donau hinab von Passau bis nach Giurgiu. Wir Kinder vom Rhein sahen die Donau natürlich mit besonders aufmerksamen Augen an. Neben dem erinnerungsreichen und gegenwartsfrohen Heimatstrom ist sie ein unberührtes Idyll, eine Durchgangsstraße: die Nibelungen sind sie einst entlang gezogen, deutsche Auswanderer haben sich ihr zu allen Zeiten anvertraut; aber sie war in der deutschen Geschichte niemals Zankapfel und ihre Ufer niemals, Kampfplatz wie unser Rhein, und, zum mindesten nicht abwärts von Wien, gar Ziel der Vergnügungsreisenden. Wien kannten wir von früher her. Hier erfaßte uns gleich die raue Wirklichkeit. Man hatte uns hinter den hohen Gefängnisgittern des Auswandererheims untergebracht. Hier fanden wir als einzige Gäste neben uns zwei ärmliche Familien: zwei

junge Bauern in schwarzen Blusen mit ihren Frauen, fünf Kindern, zum Teil noch an der Mutterbrust, inmitten kümmerlichen Hausrats. Wir saßen zu weitab von ihnen, ihre Sprache zu verstehen, aber die Gesichter schienen uns doch zu vertraut, und so spach ich sie an: tatsächlich, es waren Deutsche, Auswanderer aus der Dobrukscha, aus Karamurat, und sie wollten nach Südamerika. Da kamen wir also zu spät, dachte ich, wenn die Dobrukschadeutschen auswandern. Und ausgerechnet aus Karamurat: einem der blühendsten Dörfer der Dobrukscha, das in erster Linie als besuchenswertes Reiseziel genannt war. Schon der Beginn unserer Reise führte uns also die größte Not der „Schwab“ vor Augen, die Landnot. Dem kinderreichen Bauernvolk fehlte jede Möglichkeit, den Nachwuchs unterzubringen, es mußte die überzähligen fortschicken in die Fremde: Volk ohne Raum!

An einem strahlenden Mittwochmorgen bestiegen wir den stattlichen Dampfer der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft. Hunderte von Reisenden drängten sich bereits auf Deck und überall zusammen; kein Plätzchen war frei, und immer noch kamen ganze Scharen, die alle mitfahren wollten. Für uns gab es natürlich keine Kabinen, wir fragten gar nicht danach. Ein Blick in die Schlafsäle genügte. Vorn am Bug bauten wir unsere Kofferburg auf, die wir Tag und Nacht bewachten. Alle Bekanntmachungen an Bord waren in sechs Sprachen abgefaßt, aber noch viel mehr Sprachen umschwirrten uns: nicht die uns westlichen Europäern bekannten, das war vielmehr fremder Zungenschlag, wie auch die vielen seltsamen Trachten bewiesen: alle Balkanvölker wimmelten um uns. Aber alle verstanden deutsch, auch die unterwegs Zusteigenden. Sehr viele Studenten waren da, sie kehrten

aus Paris, aus London in die Ferien nach Hause; Juden in langen Talaren und mit krausen Stirnlöckchen, Popen mit den hohen schwarzen Mützen: für sie alle war unser Deutsch der Vermittler!...“

*Es folgt die eindrucksvolle, ausführliche Beschreibung der Fahrt auf der Donau, für die Reisenden aus Deutschland eine abenteuerliche Reise in eine fremde Welt, bis zur Ankunft in der rumänischen Hafenstadt Giurgiu.*

„In Giurgiu konnten wir endlich klebrig und schmutzig den „Helios“ verlassen. Es war Samstagvormittag. Im petroleumfarbenen Donauwasser baden lockte nicht, so sehr wir uns nach Reinigung und Abkühlung sehnten. Glühend heiß war's, als wir im Zug nach Bukarest saßen. Im vorigen Jahr hatte uns das Deutsche Realgymnasium in Bukarest besucht, jetzt konnten wir den Besuch erwidern. Im Internat der Schule wurden wir untergebracht. Ein Abend, den uns die deutsche Kolonie veranstaltete, lud ein, zu verweilen, doch unser Patenschaftsgebiet, die Dobrukscha, lockte uns mehr.

Unbeschreiblich schön war die Fahrt im Abendschnellzug durch die silbern flimmernde Vollmondnacht nach Konstanz, eine wahre Zaubernacht in einem unabsehbar sich dehnenen Lande. Dann kamen die vier Riesenbrücken von Cernavoda, die kein Ende nahmen, über Strom und unbetretbaren Sumpf und Vogelparadies. Es war gerade Mitternacht, als der deutsche Pfarrer uns in Konstanz abholte. Nun waren wir also am Schwarzen Meer...

...Während die Buben badeten, nahm ich mit Robert Schmidt an einer Versammlung deutscher Bauern teil, die gerade tagte: es handelte sich um die Gründung einer deutschen Genossenschaftsbank. Ein stämmiger, gutaussehender Bauer in noch jugendlichen Jahren erregte meine



Aufmerksamkeit; an den machte ich mich heran. „Ja, gern, Sie sind uns willkommen, kommen Sie morgen, ich Sorge für Ihre Unterkunft.“ Es war Otto Leyer aus Kobadin, dem großen evangelischen Musterdorf, so wie Karamurat das katholische – eines von den beiden stand in unserem Programm. Ein Tag mit kaum zu ertragender Hitze brach an. Ein vorsintflutlicher Autobus sollte uns nach Kobadin bringen. Er rattete durch völlig schattenloses, wasserloses, ganz verbranntes welliges Stoppelland, das den ganzen weiten Horizont ausfüllte, ohne Baum und Haus. Eine endlose Staubfahne folgte uns, hüllte uns bald ein und legte sich quälend auf Mund und Augen.

Das Land war noch mit Mais bestellt, der Weizen bereits eingefahren. In der Ferne erblickten wir schließlich, wie eine Fata Morgana, eine grüne Oase mit helleuchtenden Häusern. Mit Vollgas fuhren wir in eine weite schattige Straße ein und in einen weiten Hof - und sahen uns von deutschen Menschen aufs herzlichste begrüßt!

Da stand Otto Leyer, neben ihm der blutjunge Pfarrer Hahn, der ehrwürdige Vater Leyer, der aussah wie ein pensionierter Lehrer, und der alte Vater Wilhelm Klett. Diese beiden erschienen uns wie zwei rechte Großbauern von Gewicht, nicht nur weil sie die letzten noch lebenden Mitgründer der deutschen Gemeinde Kobadin waren. Im Jahr 1890 waren sie aus dem damals noch russischen benachbarten Bessarabien eingewandert. Eine lange, kerzengerade ausgerichtete, mit zwei Reihen von Bäumen bepflanzte breite Straße, wie man sie nur auf Kolonialboden kennt, stattliche und saubere einstöckige Häuser, die ihre dreifenstrigen Giebelseiten der Straße zukehrten, weite Höfe, ausgedehnte Wirtschaftsgebäude: alles kündete rastlosen, zielbewußten Fleiß u Erfolg. In dem ehemals türkischen Dorfe wohnten jetzt Deutsche friedlich neben andern Völkern: Türken und Tataren, Rumänen, Griechen, Juden, Armeniern u. a.

Die Deutschen sprachen die schwäbische Mundart - nicht, als ob sie alle Schwaben gewesen wären. Die Vorfahren stammten wie die Bessarabiendeutschen vielfach aus Polen, wo sie der Zar Alexander I. nach den Befreiungskriegen angesiedelt hatte, und dort schon hatte das Schwäbische über andere deutsche Mundarten die Oberhand gewonnen. Und es war sogar die Umgangssprache im Verkehr mit den Fremdvölkern geworden! Der Tatar, der uns seine blitzsaubere, puppenstubenartige Wohnung und die Aussteuer seiner Tochter zeigte, raubrecht schwäbisch! Und doch fühlten wir uns wie zuhause, so fremdartig uns so vieles erschien, die verschleierte, schwarzgekleideten Türkinnen z. B. und die Dultschatza, ein Glas eiskaltes Wasser und ein Schälchen Eingemachtes dazu, meist Ro-

senblätter, das uns in deutschen Häusern zum Willkomm vorgesetzt wurde.

Die deutschen Häuser hätten ebenso gut in Deutschland stehen können. Wie behaglich, bürgerlich waren sie eingerichtet. Büfett und Schreibtisch fehlten nirgends, wo wir hinkamen. In soliden Bücherschränken standen deutsche Klassiker und gediegene moderne Werke, Gottfried Keller, Gustav Frey u. a. Ich mußte natürlich eine ganze Reihe Besuche machen; Otto Leyer nahm mich in sein Haus, die Kameraden wurden auf die Höfe verteilt und jeder fühlte, daß die Ehre, die man ihm erwies, dem gemeinsamen Vaterlande galt und daß unser Besuch kein privates Unternehmen war.

Was uns aber am meisten auffiel und auf uns den tiefsten Eindruck machte, das war, daß die Kobadiner „moderne Errungenschaften“ entschieden ablehnten, was sie sich in ihrem abgelegenen Winkel wohl mit Aussicht auf Erfolg hätten leisten können, und ihre streng religiöse Lebensauffassung, die sich bis zum Sektierertum steigerte. Sie führten ein echt biblisches Leben. Noch verfügte die Gemeinde nur über einen Betsaal mit Glockenstuhl. Daneben legten sich die „Stundenbrüder“ in schmucklosen Räumen die Bibel aus. Nirgends fanden wir ein Wirtshaus.

Und dann natürlich die unbedingte Treue zum alten Vaterlande. Sie wollten keine verlorenen Kinder Deutschlands sein, kein Völkerdünger. Sie betrachteten sich als Vorposten des Deutschtums. Otto Leyer sagte mir immer wieder: `Die Deutschen daheim müssen wissen, daß in der Dobrudscha Deutsche wohnen, Stresemann muß es wissen, Sie müssen es ihm sagen.` `Wir würden alle wieder wandern`, fügte der Pfarrer hinzu, `wenn wir wüßten wohin und wenn wir könnten. Warum kann uns das Deutsche Reich nicht in einer großen Kolonie zusammenfassen, daß wir auf deutschem Boden leben und arbeiten und sterben können! Ich wäre längst ausgewandert, wenn meine Frau nicht so sehr an der Heimat hinge.`

Unsere Buben, die ja in erster Linie die Abenteuerlust hierher geführt hatte, machten doch ernste Gesichter, als sie in diese enge und doch so imponierende Welt hineinsahen: ein deutsches Dorf von tausend Einwohnern mitten unter fremden Völkern, ohne Wirtshaus, die das Leben aus Gottes Hand als heilige Verpflichtung entgegennahm und fleißig ihrer Arbeit lebten! Das ist jetzt alles vorbei, vom deutschen Volke vergessen und vielleicht nie gewußt ...“

*Die Gruppe reist dann noch weiter nach Siebenbürgen und in das Banat, wo man, wie Dr. Keller erzählt, die Landnot damit bewältigte, dass man auf den großen Kindersegen verzichtete. Seine Gedanken bleiben aber zurück nach Kobadin, wo er in Otto Leyrer einen Freund gefunden hat.*

„...Aber das Dorf Kobadin hat mir noch viel mehr gegeben als eine schöne Erinnerung. Bei allen meinen VDA-Fahrten ins Ausland war es mir um Gewinnung dauernder, lebendiger Beziehungen zu tun. Kobadin gab mir Freundschaft mit Otto Leyer. Der hatte mich so viel zu fragen und ich ihn wohl ebensoviel. Es schien mir geradezu, er habe auf mich gewartet. Er, ein rechter Grundgänger. Er hatte „Lehrer gelernt“ und als solcher auch gewirkt, so auch in der deutschen Besatzungszeit im ersten Weltkrieg. Dauern gingen dicke Briefe hin und her. Woher stammten seine Vorfahren? Wie haben sie sich zusammengefunden? Diese Fragen beschäftigten ihn sehr. Ich war in der glücklichen Lage, ihm helfen zu können, und ich weiß wirklich nicht mehr, ob die kleine Schrift, die wir beide dann herausgaben, die „Geschichte des deutschen Dorfes Kobadin“ seinem Kopfe entsprang oder meinem. Ich denke aber doch, seiner ist's gewesen. Kapitelweise schickte er mir seine Niederschrift zu; ich hatte sie nur zu überarbeiten und auf Lücken oder Möglichkeiten einer Erweiterung hinzuweisen. Und ich habe sie dann „finanziert“ und drucken lassen. Das bescheidene Büchlein sollte als Hausbuch neben der Bibel in jedem deutschen Hause Kobadins seinen Platz haben. Viele geflüchteten Kobadiner haben nach dem zweiten Krieg bei mir nach dem Büchlein gefragt, ob ich noch eines hätte, bis keines mehr greifbar war. Mir ist es eine liebe Erinnerung an einen wertvollen Freund, auf den ich stolz war. Dann kam er auf den Gedanken, Sitte und Brauch seiner Landsleute darzustellen, aber nicht in trockener, wissenschaftlicher Form, sondern in volkstümlichen Erzählungen. Eine solche erste konnte ich 1938 in der Zeitschrift des Deutschen Auslandsinstituts „Deutschtum im Ausland“ in Stuttgart unterbringen...“

„...Was die Dobrudschadeutschen und damit die Kobadiner im Kriege haben durchmachen müssen, das blieb mir lange verborgen, es ertrank im eigenen Kummer. Eigentlich habe ich das erst jetzt erfahren. Aber ein paar seltsame Begegnungen mit Kobadiner erleuchteten mir blitzartig die Leiden der kleinen Volksgruppe. Sie fallen noch in die Zeit, da wir in der Heimat und draußen bei den Auslandsdeutschen noch an unsere gute Sache und damit an den Endsieg glaubten.“

*Bereits 1943 trifft Dr. Keller in Deutschland auf Kobadiner mit einem wehrpflichtigen Sohn, der gerade auf Urlaub ist und von dem er sagt: „Als Oberleutnant in der deutschen Wehrmacht war er voll Begeisterung und Opferbereitschaft.“ 1957 erzählt ihm eine ehemalige Kobadinerin von ihren schicksalhaften Jahren nach der Aussiedlung aus der Dobrudscha, ihrem Leiden in der Verbannung und der Flucht.*

## Das Osterfest in der alten Heimat

Am Osterfest ging die ganze Gemeinde vor Sonnenaufgang auf den Friedhof, um dort die Auferstehung zu feiern. Es ward ein Gottesdienst gehalten und Auferstehungslieder wurden gesungen.

Auf Ostern hat man auch Eier gefärbt, die für die Kinder der Osterhase gelegt hat. Ein Fest, an dem die ganze Gemeinde teilnahm, war am Ostermontag das „Eierlesen“, das nachmittags stattfand. Auf einem Wiesenplatz wurde eine hohe Fahnenstange errichtet. Die Fahne war eine Art Standarte. Das Fahnentuch war auf der einen Seite mit bunten Blumen ausgestickt, auf der anderen Seite stand: „Fröhliche Oschtern“. Die äußere Ecke war mit einem Hahn aus Holz versehen, der an dem Rahmen, welcher das Fahnentuch spannte, festgemacht war.

Auf beiden Seiten der Fahnenstange standen Mädchen mit „aufgehaltener“ Schürze. In gerader Richtung waren etwa 50 Eier ausgelegt, abwechselnd zehn weiße und dann ein rotes Ei. Zwei Burschen liefen nun um die Wette, um die Eier aufzusammeln und den Mädchen in die Schürzen zu tun. Bei jedem Lauf durfte nur ein Ei aufgenommen werden. Wer zuerst fertig war, nahm das äußerste rote Ei und warf es über die Fahne. Er erhielt als Preis eine Weinflasche, die über den Köpfen der Mädchen befestigt war. Die aufgelesenen Eier wurden dann von der Jugend in einem Haus gebacken und gegessen.

Aus „Jahrbuch der Dobrudschadeutschen“  
1957, Hrsg. Otto Klett, S. 155

Anm.: Der Brauch des Eierlesens ist bereits schon im Mittelalter bekannt. Eine Rechenaufgabe in einem Rechenbuch von 1557 des Rechenmeisters Simon Jacob verwendet das Eierlesen für eine Aufgabenstellung:

„Einer hat auf einer Ebene nacheinander 100 Eier gelegt, jedes einen Schritt vom anderen entfernt und zwar so, dass das erste vom letzten 99 Schritt entfernt liegt. Danach setzt er einen Schritt vom ersten Ei einen Korb und wettet mit einem, ehe er die 100 Eier von dem letzten angefangen auflese und unzerbrochen in den Korb lege, aber so, dass er jedes mal nur eines hole, so wolle er einen benannten Weg laufen. Wie viel habe der, der die Eier auflese, Schritt laufen müssen?“

(aus dem Internet. H.F.)

## Dobrudschatreffen – bitte Terminänderung beachten:

Im Mitteilungsblatt März wurde als Termin für das Dobrudschatreffen der 15.5.11 genannt. Der von Frau Gertrud Knopp-Rüb inzwischen geänderte richtige Termin lautet:

**2. Juni 2011 (Christi Himmelfahrt)**

## Alle guten Dinge sind drei

Odessa, Ende 2010

– ein etwas anderes Reiseangebot von Natalya Nargan –

Liebe Bessarabier, warum reisen wir eigentlich so gerne? Ist es nur Spaß am Neuen oder ein tiefes, unerfülltes Bedürfnis? Es ist häufig die Heimat – und eine tiefe Sehnsucht nach ihr. Was ich bisher erlebt habe, ist das Reisen der älteren Generation.

Heute möchte ich von einer Reise durch Bessarabien berichten, die ich als Reiseleiterin und Dolmetscherin vom 11.10. bis 17.10. 2010 mit der „Drei-Generationenfamilie Weigert“ mit dem eigenen PKW durchgeführt habe. Jede Person ist wichtig, jede Familie hat ihre eigene Geschichte und Bedürfnisse und die drei Generationen allemal. Die Großmutter, Frau Weigert, ist 87 Jahre alt und in Sangerovka an der Küste des Schwarzen Meeres geboren. Mit 16 Jahren ist sie mit ihren Eltern umgesiedelt worden und erst heute mit dem Flugzeug über Odessa nach Bessarabien wiedergekommen. Ihre jüngste Tochter, Frau Weigert, und ihre Enkelin Sophie begleiteten ihre Mutter bzw. Großmutter.

Als Aufenthaltsort haben wir, 110 km von Odessa entfernt, das erste Hofkaffee in Lichtental der Familie Prokopeitschuk

gewählt. Lichtental liegt zentral, so dass von hier aus die Stichfahrten zu den jeweiligen Tageszielorten schnell, sicher und bequem durchgeführt werden konnten.

Unsere Gastgeberin in Lichtental ist Schuldirektorin und gute Hausfrau zugleich und hat uns eine großfamiliäre Unterkunft und hervorragende Abendessen nach bessarabischen Rezepten beschert.

Der berühmte „Slivoviza“, ein aus Pflaumen vom Hausherrn selbstgemachter Schnaps, hat auf wundersame Weise bei allen seine Wirkung getan ohne Nachwehen am nächsten Tag.

Viele weitere Spezialitäten des Hausherrn sind uns aus eigener Herstellung auf Biobasis des 32 ha großen Hofes zuteil geworden. Das Haus der Familie Prokopeitschuk ist auch geprägt durch Geselligkeit im Gespräch, mit Gesang und Gitarre begleitet.

Fräulein Weigert hat in der Schule in Lichtental Volleyball gespielt. Dabei hat sie auch gleich einige Wörter russisch gelernt. z.B. DAWEI, DAWEI.

Ich möchte weiter erwähnen, wie wichtig es für die Familien in den Dörfern ist, ihre Dienstleistungen anbieten zu können. Für die drei Tage unseres Aufenthaltes mit Übernachtung und Frühstück und Abendessen hat die Familie eineinhalb Monateeinkommen verdient.



bei der Familie Prokopeitschuk im Hofkaffee in Lichtental

Foto: Privat



Am zweiten Tag sind wir nach Sangerovka gefahren. Wir waren in Tusli, Basarjamka und noch anderen Dörfer. Frau Weigert hat vor 71 Jahren Bessarabien verlassen und hat ihr Haus, bzw. was davon noch übrig geblieben ist, gefunden. Den Brunnen hat sie wieder erkannt. Leider stehen im Dorf nur noch wenige Häuser. Im Sommer lebt nur noch eine Familie hier.

Am dritten Tag sind wir nach Vilkoovo gefahren. Die Straßen wurden gerade neu angelegt und mit vielen Fahnen einer bestimmten Partei beflaggt. Die Donau entspringt in Deutschland und wird unterwegs von 10 Ländern begrüßt bis sie im Donau-Delta in das Schwarze Meer mündet.

Man nennt das Donaudelta auch Vogelparadies. Das ist ein lebendiges archäologisches Museum, man kann deutlich die Grenze zwischen Meer und Donau auf dem Wasser erkennen. „0 km“, die Welle vom Schwarzen Meer löst sich auf in dem stillen Wasser der Donau. Die Wachsamkeit der Pelikane lässt keinen Fisch die „Grenze“ überschreiten. Charakteristisch sind die Datschas in einem mittelalterlichen Park auf dem Wasser und den vielen Inseln und Werfthütten für alte Boote.

Fast jeden Tag haben wir Ausflüge gemacht. Mit dem Auto war es auch für die betagte Frau Weigert mit 87 Jahren möglich, nach Vilkoovo zu fahren und dann mit dem Boot durch das ukrainische Venedig fast bis zum Meer zu kommen. Sie ist halt eine geborene Bessarabierin. Als wir zurückfahren, kamen wir durch das bulgarische Dorf Sorja. Dort haben wir das Museum besucht. Auf der Karte ist ein großer Stern, aber ein kleines, schwer zu findendes Haus zu sehen. Wir wurden von freundlichen, herzhaften Leuten begrüßt. Drei Tage haben wir so im ländlichen Bessarabien intensiv gelebt.

Am vierten Tag sind wir von Lichtental nach Akkerman gefahren und haben uns die Festung angesehen. Danach ging es nach Schabo. Hier gibt es den berühmten Schabo-Wein. Der Saal für die Weinverkostung sieht wie ein Palast aus. Man fühlt sich wie im reichen Europa. Ich weiß nicht, was der Weinbetrieb für den Verkauf des Weines im Inland verdient, aber für die Exkursionsteilnehmer kostet ein Paket 8 Euro und am Tag kommen bis zu 500 Besucher. In fröhlicher Stimmung sind wir nach der Weinprobe nach Odessa zu den Katakomben mit Führung gefahren. Ich führe immer wieder solche Begehungen durch, aber jedes Mal, wenn ich übersetze, staune ich, weil es immer mehr Partisanen gegeben haben soll. Es ist sehr beeindruckend, wie man aus den Milliarden alten Muschelsteinen sehr gute



im Donaudelta

Foto: Privat

Häuser mit guter Dämmung bauen kann. Im Winter sind die Häuser warm und im Sommer kühl. Dann sind wir ins Mini-Hotel im Zentrum von Odessa gefahren. Es sind prächtige Apartments mit viel Raum, schön sauber, und sie sind nicht so teuer wie die Hotels. Frühstück kann man gleich nebenan im Lokal.

Am fünften Tag haben wir fast drei Stunden die schönsten Fragmente und Fassaden von Odessa erlebt. Die Geschichte Odessas wurde bei einem Aroma-Kaffee in einem ukrainischen Restaurant diskutiert. Dieser Kontrast zwischen Stadt und Dorf ist sehr belebend und anschaulich auch für drei Generationen.

Am sechsten Tag hat die gesamte Familie im prächtigen Opernhaus die Oper Tosca von Puccini erlebt. Die teuersten Tickets kosteten nur 15,- Euro.

Am siebten Tag erfolgte die Rückreise vom Flughafen Odessa. Voller neuer mit Nachwirkung beladener Eindrücke ging es Richtung Deutschland.

Geben und Nehmen:

Sehr intensiv hat jeder für sich das wunderschöne Land erlebt. Die Erlebnisse machen uns lebendiger und jünger und bringen manchmal auch Weisheit.

Von den Dorfbewohnern soll ich ein Dankeschön an die bessarabischen Gäste sagen. Wir lernen und bekommen auch heute viel von Ihnen, den Bessarabiern! Leider kann nicht jede Familie reisen.

Ich denke für uns Menschen ist es besonders wichtig, die anderen Kulturen erleben zu dürfen. Sich gegenseitig auszutauschen. Ich bemühe mich, ein gutes Preis-Leistungsverhältnis bei meiner Dienstleistung zu bieten.

Ein besonderes Dankeschön und einen herzlichen Gruß sagen die Familie Prokopenitschuk (Lichtental, Hofkaffee) und auch die vielen anderen Familien, die ihre Unterkünfte für die deutschen Gäste anbieten.

Mit freundlichen Grüßen direkt aus Bessarabien  
Natalya Nargan

## Betreutes Wohnen

Sehr schöne 2-Zimmer-ETW, behindertengerecht, Bj. 1999, EG, Terrasse, Einbauküche, frei, Alexander-Stift Aspach-Großaspach, Raum Stuttgart, zu verkaufen.  
Tel.: 0160 - 315 56 01



## Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt

Ende 2007 bin ich in den Bessarabiendeutschen Verein eingetreten. Meine Motivation für diesen Schritt war zu diesem Zeitpunkt recht eigennützig, denn ich versprach mir davon Hilfestellung bei der Betreuung und Pflege meiner betagten Mutter. Sie stammt, wie auch mein schon lange verstorbener Vater, aus Bessarabien. Mutter wurde in Alexandrowka, in der heutigen Republik Moldau liegend, 1920 geboren und hatte bis dato noch immer eine gute Erinnerung an ihre Kindheit und Jugend, erzählte aber sehr wenig davon, was sicherlich hauptsächlich daran lag, das mein Interesse daran recht bescheiden war. Nach einer Krankenhausodyssee nebst schweren Operationen Mitte 2007 war sie plötzlich ein Pflegefall mit einer begleitenden schweren Demenz. Sie hatte mehr als die Hälfte ihres ursprünglichen Gewichts verloren und auch die Ärzte hatten wenig Hoffnung. Ich besuchte sie täglich am Krankenbett, konnte sie aber mit Worten nicht mehr erreichen. Egal was ich erzählte, es entlockte keinerlei Reaktionen und schon gar nicht mehr ein Lächeln. Bis ich durch einen Zufall auf Bessarabien und Alexandrowka zu sprechen kam. Sie wurde hellhörig und ich merkte ihr an, wie die Erinnerung von ihr Besitz ergriff. Sollte dies die Brücke sein, die zu begehnen mich wieder zu ihr führen konnte? Sofort begann ich zu recherchieren, unterhielt mich mit Verwandten aus der alten Heimat, besorgte mir Lesematerial über Bessarabien und suchte in den Familienunterlagen nach Zeitdokumenten. Um es kurz zu sagen: Ich bekam wieder Kontakt zu ihr, bemerk-

te das große Interesse an meinen bessarabischen Ausführungen, sah mit Freude, wie immer öfter ein Lächeln ihre Augen erhellte und war sehr überrascht, als sie selbst wieder über ihr Dorf zu erzählen begann. Sie erzählte von den Nachbarn, von ihren Eltern, von der Arbeit und den Vergnügungen ihrer Kindheit. Meine Freude darüber lässt sich nicht in Worte fassen.

Im November 2007 las ich in unserer hiesigen Tageszeitung, dass vom Bundesverband der Bessarabiendeutschen in Bad Bevensen ein erstmaliges Treffen stattfinden sollte. Natürlich meldete ich mich sofort an, um daran teilzunehmen, denn hilfreiche Informationen waren für mich bis dahin noch „sehr dünn gesät“. Bei dieser Veranstaltung startete neben vielen hochinteressanten Filmen und Vorträgen der damalige Bundesvorsitzende Ingo Rüdiger Isert den Aufruf an die vielzähligen Gäste, einen Regionalverband der Bessarabiendeutschen in unserer Region zu etablieren. Nach kurzer Überlegung ging ich ans Mikrofon und stellte mich und mein Interesse an diesem Verband den Anwesenden vor. Es meldeten sich danach noch einige interessierte Personen und 4 Wochen danach gründeten wir im Hause von Pastor i. R. Egon Buchholz den Regionalverband der Bessarabiendeutschen Bezirk Lüneburger Heide und etablierten einen Vorstand, zu dessen erstem Vorsitzenden überraschenderweise ich gewählt wurde.

Da ich ein Mensch bin, der seine Aufgaben ernst nimmt und zu der Verantwortlichkeit seines Tuns steht, vielleicht kommt das von meinen bessarabischen Genen, habe ich mich in die Arbeit gestürzt und mir als Ziel gesetzt, das in mich gesetzte Vertrauen keinesfalls zu enttäuschen, sondern diese Aufgabe sehr gewissenhaft auszuführen und mich für die Belange des Vereins und vor allen Dingen für die Bessarabiendeutschen und ihre Nachkommen einzusetzen und ihre Geschichte und Kultur zu pflegen. Wichtig ist und war mir auch immer der Kontakt zu den Menschen hier, aber auch zu den heutigen Bewohnern Bessarabiens. Inzwischen haben wir in unserer schönen Heideregion mehrere Veranstaltungen

organisiert, die auch sehr gut von den Bessarabiendeutschen und ihren Nachkommen angenommen werden.

Einen Schwerpunkt meiner Arbeit sehe ich aber auch in der konkreten Hilfe und Unterstützung für die Bewohner in den ehemals deutschen Orten in Bessarabien. Natürlich wurde von unseren Landsleuten in den letzten Jahren und Jahrzehnten viel Hilfe organisiert, aber es versickerte auch viel Engagement und Kapital. Die Schuld dafür ist nicht nur bei den Hilfsempfängern zu suchen, auch das nötige Fingerspitzengefühl und kurzsichtiges Handeln bei den Gebern führte oft zu unglücklichen Ergebnissen.

In vielen ehemals deutschen Dörfern stehen heute Gedenksteine, es entstanden mit bessarabiendeutscher Hilfe Kirchen, mit unserer Hilfe wurden Krankenhäuser und Kindergärten unterstützt und es entstanden Museen und Erinnerungsstätten. In Bewunderung und Hochachtung verneige ich mich hier vor den Bessarabiendeutschen, die nimmermüde und aufopfernd Zeit, Kraft und Geld selbstlos in diese Hilfe investiert haben. Namen wie Helga Verhovec, Professor Dr. Gerhard Weisshaar, das Ehepaar Gerhard und Hilla Klaiber, Daniel Quast, Alfred Hein, Elsa Fiedler, Hugo Fandrich und nicht zuletzt unser geschätzter Ehrenbundesvorsitzender Dr. h.c. Edwin Kelm mit seiner Gattin, sowie viele, viele andere großzügige und aktive Menschen werden uns und den heutigen Bewohnern Bessarabiens unvergessen bleiben.

Damit haben wir oftmals unserem Andenken und unseren Ansprüchen Genüge getan - aber haben wir damit den Bewohnern unserer alten deutschen Dörfer auch immer eine Hilfestellung gegeben, die sie zweifelsohne oftmals bitter nötig haben. Meine Anliegen und Anstrengungen konzentrieren sich auf die Bereitstellung und den Ausbau realistischer Perspektiven. Sie konzentrieren sich auf die Förderung und konkrete Unterstützung zu Eigeninitiativen der heutigen Bewohner. Wir müssen sie animieren, ihr Leben und ihre Zukunft in die eigenen Hände zu nehmen, wie es schon unsere Vorfahren handhabten. Natürlich bedarf es in der Anfangsphase unserer tatkräftigen Hilfe, ihnen Zukunftsaussichten zu vermitteln und den Anfangsschub zu gewährleisten.

Inzwischen war ich seit 2009 viermal in Bessarabien und habe mir über die Art und Weise der Hilfe viele Gedanken gemacht. Das Wichtigste ist meines Erachtens die Menschen in Lohn und Brot zu bringen und ihnen helfen neue Einnahmequellen zu erschließen. Dieses lässt sich in vielen Varianten verwirklichen. Meine, oder bes-



traditioneller Empfang im Hotel „Bessarabienhaus“

ser gesagt unsere Variante ist das Schaffen von Arbeitsplätzen im Fremdenverkehr. Ich habe gerade in der Mehrzahl gesprochen, denn wir, das sind Anika Teubner aus Rathenow, Svetlana Kruk aus Tarutino und natürlich meine Person. Wir sind mittlerweile nach vielen gemeinsamen Diskussionen und etlichen Besuchen und Gesprächen mit ukrainischen und moldawischen Menschen zu einem Team erwachsen, wobei unsere individuellen Stärken dieses erst ermöglichten.

- Svetlana Kruk ist Eigentümerin des schönen Hotels „Bessarabienhaus“ in Tarutino. Sie ist künstlerisch sehr begabt, hat lange Erfahrungen in der Gastronomie und Hotelführung und ist außerdem seit vielen Jahren sehr engagiert im Kulturverein des Tarutinoer Bezirks. Auch verfügt sie über sehr gute Kontakte zu Politik und Wirtschaft. Wichtig zu erwähnen wäre auch noch, dass sie in fast jedem Dorf in der weiteren Umgebung enge persönliche Kontakte pflegt.
- Anika Teubner ist Studentin der Germanistik und Sprachwissenschaften und besitzt exzellente Kenntnisse in Graphik, Mediengestaltung und Computertechnologie. Außerdem ist ihre natürliche Art und Ausstrahlung ein Garant für jede Art von Kommunikation. Man muss sie einfach in sein Herz schließen. Sie begleitet übrigens dieses Jahr jede Reise als Reiseleiterin.
- Mein Part ist der des Vollblutkaufmanns. Ich bin seit 21 Jahren selbständig und verfüge über ein recht kompaktes kaufmännisches Wissen.

Frau Kruk hat nun folgerichtig Ende letzten Jahres ein Reiseunternehmen gegründet, das sich auf Gäste mit bessarabischen Wurzeln spezialisiert hat. Inzwischen hat sie drei Koch- und Servicekräfte für diese Saison eingestellt und drei weitere junge Damen als Auszubildende in ihrem Betrieb aufgenommen. (Übrigens bekommen die sechs Angestellten seit mehreren Monaten wöchentlich 3x Deutschunterricht).

Ein ihr seit vielen Jahren gut bekannter und verlässlicher Busunternehmer hat einen neuen modernen Reisebus erworben, um für die deutschen Gäste alle Transfer- und Exkursionsfahrten auszuführen. Ein anderer Betrieb in Tarutino, der unter anderem mehrere Pferde besitzt, lässt gerade zwei Kutschen bauen, um den Gästen die schöne Landschaft um Tarutino umweltgerecht näherzubringen.

Ich habe absichtlich etwas ausgeholt, um zu erklären, was ich unter Schaffung von Perspektiven verstehe. Um aus diesen Ideen eine Erfolgsgeschichte entstehen zu lassen, benötigen wir natürlich viele deutsche Gäste. Ich kann versprechen, dass sie einen unvergesslich schönen Urlaub zu

einem relativ niedrigen Preis verbringen werden und nebenbei eine großartige wertvolle Hilfe gegenüber den Menschen leisten, die es sicherlich auch verdient haben, ein „Stück vom Lebenskuchen“ abzubekommen.

Für nächstes Jahr haben wir unter anderem gezielte mehrtägige Wanderungen durch ehemalige deutsche Dörfer geplant. Die ca. 120 km lange Strecke (siehe Bild) soll durch 14 Orte gehen, und die Mahlzeiten und Übernachtungen finden in den Ortschaften statt. Dadurch wollen wir unter anderem die Menschen anregen, angemessenen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Natürlich sind wir ihnen bei der Materialbeschaffung und bei eventuellen Modernisierungsbauten behilflich, sofern es unsere Möglichkeiten zulassen. Auch Fahrradtouren sind in Planung, fünf neue Räder haben wir schon erworben.

Das verstehe ich unter Bessarabienpolitik. Helfen Sie bitte bei der Verwirklichung dieses Projekts mit, denn sonst kann es nicht realisiert werden. Leider haben wir für dieses Jahr noch viel zu viele Plätze frei. Prospekte über das Programm kön-



nen Sie jederzeit bei mir abrufen, und wenn Sie noch Fragen haben, finden Sie bei mir immer ein offenes Ohr.

Übrigens, meine Mutter lebt seit Januar 2008 wieder bei mir und wird im Juli 91 Jahre alt.

*Werner Schabert*

*Vorsitzender des Regionalverbandes*

*Lüneburger Heide*

*Schlesienweg 15, 54929 Bad Bevensen*

*Tel.: 05821-992739 Fax: 05821-9675775*

*Mobil: 0171-2677107*

*Mail: mail@wernerschabert.de*

*Webseite: www.mein-bessarabien.de*

## Buchhinweis

Klaus Stickel

### Im Sturm der Geschichte



Bessarabien - Sudetenland  
Flucht und Vertreibung

Auf 564 Seiten hat der Autor, dessen Eltern aus Bessarabien und dem Sudetenland stammen, eine packende Familien-Saga geschrieben und zugleich ein hoch dramatisches Geschehen geschildert, in das die beiden Volksgruppen verwickelt waren. Am Schicksal seiner Vorfahren erzählt der 1953 geborene Klaus Stickel den Weg verarmter Schwarzwälder Bauern 1799 von Württemberg über Polen nach Bessarabien, die Umsiedlung im Zweiten Weltkrieg in den Warthegau und die mörderische Flucht im Januar 1945. Ebenfalls werden die Umwälzungen im Sudetenland von der Donaumonarchie bis zur Katastrophe der Vertreibung spannend und detailreich geschildert.



## Bessarabien – Reisen 2011

### Spurensuche und Urlaub am Schwarzen Meer



Wie in den vergangenen Jahren befindet sich unser Hotel im Kurort Sergejewka, etwa 20 km von der Kreisstadt Akkerman entfernt, direkt am Schwarzen Meer.

Das Hotel LIMAN ist eine gepflegte Hotelanlage. Die ruhige Lage mit kurzen Wegen zum Schwarzen Meer oder der hoteleigene Swimmingpool lassen Wohlfühl- und Urlaubs-Atmosphäre aufkommen.

Von Sergejewka aus können Sie mit Tagesausflügen alle ehemaligen deutschen Gemeinden besuchen. z. B.: Sarata, Gnadenfeld, Lichtental, Friedenstal, Tarutino, Alt-Posttal, Beresina, Kulm, Alt-Elft, Teplitz, Arzis u. v. m. Selbst mit einer Tagesreise können Sie in der Republik Moldau z. B. die Dörfer Albota, Eichendorf, Alexandrowka, Fürstenfeld, Hirtenheim und Marienfeld besuchen.

Entdecken Sie die beeindruckende Steppenlandschaft, die „Bessarabische Stepp“, bei Ihren Besuchsfahrten in die Heimdörfer. Ortskunde Chauffeure mit Deutschkenntnissen stehen Ihnen täglich zur Verfügung.

Oder unternehmen Sie eine Tagesfahrt auf eigene Initiative, z. B. nach Odessa, oder fahren Sie mit dem Bus in das Naturparadies Donaudelta.

Gehen Sie auf Spurensuche und besuchen Sie den Heimatort Ihrer Eltern oder Großeltern.

Durch die Bessarabienreisen sind Verbindungen zu den heutigen Bewohnern gern gesehen.

Bei den Bessarabienreisen in den letzten Jahrzehnten hatten wir die Möglichkeit, über 70.000 Hilfspakete zu übergeben und mehr als 50 Gedenksteine aufzustellen; zur Erinnerung an die Gründer der Heimatgemeinden.

Wir dürfen Brückenbauer sein für Völkerverständigung und Versöhnung.

#### **Termine der Studien- / Gruppenreisen:**

##### **Flugreisen - 7 Tage**

**Flugreise 1: 01. bis 08. Juni 2011**

**Flugreise 2: 08. bis 15. Juni 2011**

**Flugreise 3: 24. bis 31. August 2011**

**Flugreise 4: 07. bis 14. September 2011**

**Flugreise 5: 14. bis 21. September 2011**

**Flugreise 6: 14. bis 28. September 2011**

**Reisekosten:** Die Reisen können für 5 – 11 Tage gebucht werden. Je nach Leistung betragen die Reisekosten zwischen 650,00 - 990,00 EUR.

Wenn Sie mehr Informationen über die Reisen wünschen, dann rufen Sie bitte an:

**Koordinator der Studienreisen – Dr. h. c. Edwin Kelm**  
 Lerchenweg 10, 71696 Möglingen  
 Telefon: 07141 / 48070, Telefax: 07141 / 240388  
 E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de



*Reisegruppe bei den Eichenbäumen in Eichendorf  
Moldawien*

**• Busreise  
vom 08.-14. Mai 2011  
nach Westpreußen und  
in den Warthegau sind  
noch einige Plätze frei !!!**



## „Stillstand ist Rückschritt ..“

Günther Vossler geht in den wohlverdienten Ruhestand

19 Jahre hat Günther Vossler für das Alexander-Stift gewirkt und es in dieser Zeit räumlich wie inhaltlich weiterentwickelt. Nun ist die Stunde gekommen, in der Günther Vossler aus dem aktiven Dienst in den wohlverdienten Ruhestand gehen wird. Ein wichtiger Anlass, um ihm für seinen langjährigen Dienst zu danken und sein prägendes Wirken nochmals Revue passieren zu lassen.



*Amtseinführung von Günther Vossler durch Pastor Arnulf Baumann*

Wie Günther Vossler zum Alexander-Stift kam, ist eng verbunden mit dem gewinnenden Einsatz von Edwin Kelm. Schon längere Zeit war er auf den damaligen Geschäftsführer des Kreisdiakonieverbandes Rems-Murr aufmerksam geworden. Einer, der solch eine Institution leiten kann, wäre auch für das Alexander-Stift ein geeigneter Kandidat. Und vor allem, Vossler hatte bessarabische Wurzeln. Also machte sich Kelm auf, Günther Vossler für das Alexander-Stift zu gewinnen, was ihm auch gelang.

Seit Oktober 1992 war Günther Vossler Leiter des Alexander-Stifts. Beim 10. Jahresfest in Großerlach-Neufürstehütte, am 20. Juni 1993, an dem weit über 1.500 Besucher aus nah und fern teilnahmen, wurde er durch Pastor Arnulf Baumann offiziell in sein Amt eingeführt. Den Festgottesdienst an diesem Tag hielt Dekan Ulrich Warth aus Backnang.

Von Beginn seiner Tätigkeit an hatte die Qualifizierung und die Weiterentwicklung des Alexander-Stifts für Günther Vossler stets oberste Priorität. „... dass wir die Wohnbedingungen in unserem Pflegebereich generell verbessern müssen. Dies wird unser Schwerpunkt in den nächsten drei bis vier Jahren sein. Stillstand ist Rückschritt, dies muss unser Motto für die Zukunft sein“, hatte Günther Vossler in seinem Leitthema des 24. Jahresberichts 1992 betont.

Ab 1994 bis heute folgten in der Haupteinrichtung in Großerlach-Neufürstehütte umfassende Sanierungen und Umbauten im Pflege- und Verwaltungsbereich. 1997 wurden 25 Betreute Seniorenwohnungen in Betrieb genommen. Mit dem Fortgang der Zeit und der Zunahme der Plätze bekam das Alexander-Stift mehr und mehr einen allgemeinen diakonischen Versorgungsauftrag. Behielt aber nach wie vor ein heimatliches Gepräge, es blieb ein Ort, an dem Bessarabiendeutsche gern zusammenkommen und das Miteinander leben und pflegen.

Je mehr die staatlichen Behörden regulierend und reglementierend in die Altenhilfe eingriffen, desto mehr wurde die Standortfrage zum Thema. In dieser Situation entwickelte Günther Vossler das Gemeindepflegehauskonzept. Nach ausführlicher und gründlicher Beratung entschieden sowohl der Beirat des Alexander-Stifts als auch die Hauptversammlung des Hilfskomitees, diesen neuen Weg zu versuchen. Ab 1998 wurde daraufhin mit der Umsetzung des Gemeindepflegehauskonzeptes begonnen. Die Reaktionen der beteiligten Kommunen, der Einwohner der jeweiligen Orte und vor allem der Bewohner waren so positiv, dass in schneller Folge weitere Gemeindepflegehäuser gebaut werden konnten.

Für die Umsetzung dieses Gemeindepflegehauskonzeptes gilt es im Besonderen Pastor Arnulf Baumann und Dr. h. c. Edwin Kelm zu danken. Ohne deren großes Engagement, Mitragen und Mut zu Entscheidungen hätte die Gemeindepflegehausidee nie so erfolgreich realisiert werden können.

Von Anbeginn setzte man sich intensiv mit der Qualität der Pflege im Alexander-Stift



*Spatenstich für den Bau der Betreuten Seniorenwohnungen in Neufürstehütte*



*Neubau des ersten Gemeindepflegehauses in Weissach im Tal*



*Ingo Rüdiger Isert beim Jahresfest 2009*



*Amtseinführung von Pfarrer Heinrich Kuttler als Pfarrer des Alexander-Stifts*



und der Erarbeitung von Pflegestandards, die für alle Bereiche des Alexander-Stifts Gültigkeit haben, auseinander. In Projektgruppen wurden Erfahrungen aus dem Pflegealltag sowie darüber hinaus gehende Erkenntnisse aus Gesprächen, Fachtagungen, Kongressen und Weiterbildungen diskutiert, um die bestehende Altenhilfekonzeption stetig weiterzuqualifizieren und um neue Konzeptionen, wie zum Beispiel das Demenz- oder Hausgemeinschaftskonzept, zu ergänzen.

Die seit 1999 eingesetzte Pflegeversicherung brachte verschiedene Änderungen und Neuerungen mit sich, so dass die Anforderungen an die Altenhilfe-Arbeit stetig anstiegen. Im Jahr 2005 beauftragte der ehrenamtliche Vorstand Günther Vossler mit der Prüfung der Möglichkeiten, für eine Zusammenarbeit mit einem größeren diakonischen Träger der Region. Man suchte nach einem Partner zur professionellen Fortführung des Alexander-Stifts, das nun auch einen gesamt-gesellschaftlichen Auftrag wahrnahm.

Neben der Hilfe für behinderte Menschen hatte die Diakonie Stetten 1998 damit begonnen, in der Altenhilfe ein weiteres Kernarbeitsfeld zu entwickeln. Sehr schnell wurde deutlich, dass das Konzept der Altenhilfe des Alexander-Stifts gut zu den Zielen der Diakonie Stetten e.V. passt. Im Jahr 2008 konnte daraufhin der Zusammenschluss vollzogen werden. Die Diakonie Stetten übernahm von der Stiftung Bessarabien die Mehrheit der Gesellschaftsanteile an der Alexander-Stift GmbH und die Stiftung Bessarabien blieb weiter als Minderheitsgesellschafter beteiligt. Im April 2010 wurde mit Sven Längen ein weiterer Geschäftsführer für das Alexander-Stift bestellt. Das Alexander-Stift hat eine große Tradition und kann auf ein langes diakonisches Wirken zurückblicken. Heute ist das Alexander-Stift mit seinen wohnortnahen

### Die Standorte des Alexander-Stifts

**In Betrieb**

- 1 Großerlach-Neufürstehütte
- 2 Weissach im Tal
- 3 Großaspach
- 4 Urbach
- 5 Rudersberg
- 6 Allmersbach im Tal
- 7 Berglen
- 8 Neckarwestheim
- 9 Weinstadt-Schnait
- 10 Zell u. Aichelberg
- 11 Schlierbach
- 12 Kirchberg an der Murr
- 13 Rechberghausen
- 14 LB-Eglosheim
- 15 Korb
- 16 Mundelsheim

Angeboten der Altenhilfe und mit unterschiedlichen modernen Konzepten an 16 Standorten in vier Landkreisen (Rems-Murr, Göppingen, Ludwigsburg und Heilbronn) tätig und mit circa 670

Pflegeplätzen, 128 Betreuten Seniorenwohnungen und über 600 Mitarbeitern ein wichtiger Träger und Arbeitgeber.

Text: Birgit Hardtke,  
Fotos: Hardtke, Archiv

## Spende fürs Alexander-Stift von Olga und Edwin Kelm

Große Freude für Geschäftsführer Günther Vossler und Heimleitung Tanja Fritz. Das Ehepaar Olga und Edwin Kelm kamen zum Gottesdienst nach Neufürstehütte und hatten für beide eine Überraschung mit im Gepäck – einen Scheck über 10.000 Euro fürs Alexander-Stift „Haus Friedental“ in Ludwigsburg-Eglosheim. Tanja Fritz ist die Heimleitung des Alexander-Stifts in Ludwigsburg-Eglosheim. Das Gemeindepflegehaus war das erste Pflegeheim, das das Alexander-Stift im Landkreis Ludwigsburg eröffnete. Da viele Friedenstaler nach den schrecklichen Wirren des Krieges vor allem auch in Ludwigsburg eine neue Heimat fanden, bekam das Haus zum Gedenken den Beinamen „Haus Friedental“. Der Ehrenbundesvorsitzende Dr. h.c. Edwin Kelm stammt aus Friedenstal.



Birgit Hardtke

v.l.: Günther Vossler, Tanja Fritz, Olga und Edwin Kelm, Pfi: Heinrich Kuttler Foto: B. Hardtke

## Wachen und Beten

Wohl alle kennen die Erzählung von Jesus im Garten Gethsemane. Sie zeigt uns Jesus in großer innerer Not. Er muss sich damit auseinandersetzen, dass sein Leben binnen weniger Stunden zu Ende sein wird, und das nach schrecklichen Qualen. Das ist auch für ihn keine Kleinigkeit, sondern eine ganz schwere Last. Gibt es noch einen Ausweg? Er bittet darum, dass der Kelch an ihm vorbeigehe. Aber zugleich erklärt er seine Bereitschaft, dem Willen des Vaters im Himmel zu entsprechen. Das ist eine bitter schwere Stunde für ihn.

In dieser Situation bittet er seine engsten Vertrauten um Beistand. Auch wenn er weiß, dass letztlich er allein sich durchringen muss, möchte er doch nicht allein gelassen sein in seiner Not. Er bittet die Jünger, mit ihm zu wachen und für ihn zu beten. Das wird ihm auch zugesagt, natürlich, wer würde eine solche Bitte auch abschlagen? Aber die Müdigkeit überwältigt sie. So findet Jesus sie schlafend in den Pausen seines Gebetskampfes. Dreimal hintereinander geschieht das.

Es wäre falsch, den Jüngern daraus einen Vorwurf zu machen. Sie können einfach nicht mehr. Ihr Körper fordert sein Recht. Dem haben sie nichts mehr entgegenzu-

setzen nach den aufregenden und anstrengenden Tagen, die sie erlebt haben. Sie sinken einfach um.

Aber für Jesus wird es dadurch noch schwerer. Er muss sich ganz allein durchringen zu dem Entschluss, das Kommen- de auf sich zu nehmen und keinen Ausweg mehr zu suchen. Im Gebet findet er Klarheit. Zunächst spricht er noch vom Vorbeigehen des Kelches. Beim zweiten Mal ist die Möglichkeit eines Entkommens schon zurückgetreten. Nach dem dritten Mal ist alles klar: „Steht auf! Lasst uns gehen!“ Er hat sich in den Willen des Vaters im Himmel, in das Unabänderliche gefügt. Nun nimmt das Drama seinen Lauf.

Aber die flehentliche Bitte um Beistand ist unerhört geblieben. Die engsten Vertrauten haben ihm nicht beistehen können. Das hat sie von da an gewiss begleitet, als stiller Vorwurf: Wir haben uns der Situation nicht gewachsen gezeigt. Wir haben sie im wahrsten Sinne des Wortes verschlafen!

Und so klingt die Bitte Jesu aus dieser Erzählung heraus zu uns allen: „Wachet und betet!“ Auch wir können und sollen beten, uns an Gott wenden mit unseren Nöten und mit der Sorge um andere. Und wir

sollen wach bleiben, alle unsere Kräfte und Sinne beieinander haben, uns voll auf das Beten konzentrieren, um nicht selbst unsicher zu werden und wankelmütig.

So kann unser Beten Kraft gewinnen, in voller Konzentration auf das Wesentliche. So können wir uns vor schweren Entscheidungen zur Klarheit durchringen. - Doch wie oft kommen wir nicht dazu, wie oft fehlt es an der Konzentration, wie oft gewinnt die Müdigkeit die Oberhand? Solche Fragen machen sehr bescheiden.

Aber Jesu Gebet im Garten Gethsemane ist ein Vorbild dafür, was Beten in auswegloser Situation ausrichten kann. Es ändert nicht die Situation, aber es ändert uns. Es hilft, das Unausweichliche zu bejahen. Gott sei Dank!

*Pastor i. R. Arnulf Baumann,  
Wolfsburg*

### Monatsspruch für April:

Wachet und betet,  
dass ihr nicht in Anfechtung fallt!

*Matthäus 26, 41*

## Stillwerden vor Gott

(Bei Gott kommt meine Seele zur Ruhe, von ihm kommt meine Hoffnung. Psalm 62, 6)

Da ist ein Mensch, David, der hat Gegenwind bekommen. Wir kennen seine Geschichte. Der König Saul will ihn umbringen lassen. Der Sohn des Königs, Jonathan, kann ihn auch nicht schützen, auch nicht ein Priester, zu dem er flieht. Das Asylgesuch beim Nachbarkönig schlägt ebenfalls fehl. So bleiben ihm nur die Wüste und die Flucht von Versteck zu Versteck. Unstet und flüchtig muss er leben, gerade wie der Brudermörder Kain. Dabei hat David kein Unrecht begangen. Die Eifersucht des Königs hat ihn heimatlos gemacht.

Wie reagiert David darauf? Er tobt nicht nach außen. Er sammelt sich vielmehr nach innen. Er macht sich deutlich, wer Gott für ihn ist. David zählt es auf: Gott ist sein Fels, seine Hilfe, seine Burg, seine Zuflucht, seine Rettung, seine Ehre, seine Hoffnung. Je länger er dies in sich bewegt, desto mehr schrumpft Saul zur Unwichtigkeit. Bei Gott ist die Macht, nicht bei Saul; das ist David jetzt klar geworden.

Und so kann er schließlich sagen: Bei Gott kommt meine Seele zur Ruhe; denn von ihm kommt meine Hoffnung.

Dieses innere Abwarten und Stillwerden vor Gott befähigt dann David dazu, dass er sich nicht an Saul rächt, als dieser ihm zweimal so nahe kommt, dass er ihn hätte ermorden können. Ohne Vorbereitung war diese Haltung nicht möglich, ohne innere Arbeit, ohne Stillwerden vor Gott.

Wir heute haben andere Bewährungsproben und leichtere. Heute verfolgt uns unsere Regierung nicht, wenn wir kein Unrecht getan haben. Aber es gibt auch bei uns manchmal Gegenwind und Turbulenzen: Mit Arbeitskollegen oder Chefs, mit Nachbarn oder Leuten, die einmal unsere Freunde waren, auch mit Verwandten oder sogar mit Eltern oder Kindern. Hauen wir auf den Tisch wie manche Väter früher: ICH habe recht! Oder suchen wir Gott auf und machen uns klar, wer er für uns ist: unsere Freude, unser Trost, unser Verteidiger. Das erledigen wir nicht leichthin; das kann gewaltige Anstrengung und wirkliche Überwindung

kosten. Woher weiß ich überdies, ob nicht auch bei mir ein Stück Unrecht ist?

Wir haben es leichter als David. Sollte da unser innerer Aufruhr nicht auch leichter vor Gott zur Ruhe finden? Unsere Bequemlichkeit steht dagegen und unser rechthaberisches Herz. Aber Gott wird uns helfen, wenn wir ihn zu unserer Zuflucht machen. David weiß gut, dass bei Gott nicht nur die Macht ist, sondern auch die Gnade. In Jesus Christus ist die Gnade leibhaftig zu uns gekommen. Darum ist er unsere Zuflucht. Jesus Christus ist unsere Hilfe, denn „Jesus“ heißt: er hilft. Jesus weiß zudem, wie es sich anfühlt, wenn man ungerecht angeklagt wird. Er tobte nicht. Er rächte sich nicht. Er bat vielmehr für die, die ihm Schmerzen zufügten. Wir werden still vor Gott, wenn wir für die beten, die uns Schmerzen zufügen. Die Gnade muss uns zu Hilfe kommen, damit der innere Aufruhr sich legt. Sie tut es gewiss, wenn wir Jesus Christus anrufen.

*Heide Kalisch, Königsfelder Str. 14,  
78048 Villingen-Schwenningen*



## KURZNACHRICHTEN

**Der Präsident des Lutherischen Weltbunds, Bischof Mounib A. Younan von der Ev.-Luth. Kirche im Heiligen Lande, hat Papst Benedikt XVI eingeladen, an den Vorbereitungen zum 500-jährigen Reformationsjubiläum im Jahre 2017 mitzuwirken.** Dies geschah im Rahmen des Besuchs einer Delegation des Weltbundes im Vatikan.

*Nach LWI 12/2010*

**Der neue Bischof der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien, Reinhart Guib, wurde am 12. Dezember 2010 in Hermannstadt/Sibiu in sein Amt eingeführt.** Der Acht- und vierzigjährige war zuvor Bischofsvikar - Stellvertreter des Bischofs - gewesen. Zu der Kirche der Siebenbürger Sachsen, die nach der politischen Wende 1990 auf ein Zehntel ihres vorherigen Bestandes zusammengeschmolzen ist, gehören heute 13.200 Mitglieder, die in 240 Gemeinden von 39 Pfarrern und drei Pfarrerinnen betreut werden.

*Nach LWI 12/2010*

**Metropolit Wladimir (Cantarian) von Kischinew und der ganzen Moldau, Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats in Moldowa, hat die Einführung des Faches „Grundlagen orthodoxer Kultur“ an sämtlichen Schulen und Ausbildungsstätten des Landes gefordert.** Die Orthodoxie habe für die Landesbewohner nicht nur religiöse Bedeutung, sondern gehöre wie die Sprache und die Geschichte zur Identität des Landes. Die religiöse Erziehung sei ein Stabilitätsfaktor der Gesellschaft. Eine Initiativgruppe wurde gebildet, die das Vorhaben vorantreiben soll.

*Nach G2W 7-8/2010*

**Die Ostkirchen- und Aussiedlerarbeit der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers wurde zum Jahresende 2010 aufgelöst.** Sie geht zurück auf das 1950 ins Leben gerufene und zunächst mit Pastor Immanuel Baumann aus Bessarabien besetzte Landesflüchtlingspfarramt, das seither mit veränderten Aufgabenstellungen - zu denen vor allem die Spätaussiedlerbetreuung gehörte - weitergeführt wurde, immer jedoch mit einer Ausrichtung auf den Osten Europas. Der letzte Leiter, Lars-Torsten Nolte, wird die Betreuung der Ferienaktionen für Kinder aus dem durch die Atomkatastrophe von Tschernobyl verstrahlten Gebiet von Gornel/Weißrussland weiterführen. Andere Aufgaben werden vom Ev.-Luth. Missionswerk Niedersachsen in Hermannsburg weitergeführt.

*Nach Informationen Aktuell der Ostkirchen- und Aussiedlerarbeit, Dezember 2010*

## BIBELLESE

### Woche des Fünften Sonntags der Passionszeit

**Wochenspruch:** Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Matthäus 20,28

**Lied:** O Mensch, bewein dein Sünde groß  
Evangelisches Gesangbuch 76

<b>10.4. Judika</b>	<b>1. Mose 22,1-13</b>
11.4. Montag	Hebräer 7,1-27
12.4. Dienstag	Hiob 19,21-27
13.4. Mittwoch	Hebräer 9,11-15
14.4. Donnerstag	1. Korinther 2,1-5
15.4. Freitag	Hebräer 10,1-18
16.4. Samstag	Offenbarg.14,1-3

### Woche des Sechsten Sonntags der Passionszeit

**Wochenspruch:** Der Menschensohn muss erhöht werden, damit, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

Johannes 3,14b.15

**Lied:** Du großer Schmerzensmann  
Evangelisches Gesangbuch 87

<b>17.4. Palmsonntag</b>	<b>Markus 14,3-9</b>
18.4. Montag	Römer 5,6-11
19.4. Dienstag	Hiob 38,1-11;42,1-6
20.4. Mittwoch	Jesaja 26,20-21
<b>21.4. Gründo.</b>	<b>Markus 14,17-26</b>
<b>22.4. Karfreitag</b>	<b>Lukas 23,33-49</b>
23.4. Karsamstag	Jona 2

### Osterwoche

**Wochenspruch:** Christus spricht: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Offenbarung 1, 18

**Lied:** Erschienen ist der herrlich Tag  
Evangelisches Gesangbuch 106

<b>24.4. Ostersonntag</b>	<b>Matthäus 28,1-10</b>
<b>25.4. Ostermontag</b>	<b>Lukas 24,36-45</b>
26.4. Dienstag	1. Korinther 15,20-28
27.4. Mittwoch	1. Korinther 15,35-49
28.4. Donnerstag	1. Korinther 15,50-57
29.4. Freitag	1. Korinther 5,6b-8
30.4. Samstag	2. Timotheus 2,8-13

### Woche des Ersten Sonntags nach Ostern

**Wochenspruch:** Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

1. Petrus 1, 3

**Lied:** Jesus Christus, unser Heiland,  
der den Tod überwand  
Evangelisches Gesangbuch 102

<b>1.5. Quasimodogeniti</b>	<b>Johannes 21,1-14</b>
2.5. Montag	Jesaja 42,10-16
3.5. Dienstag	Hiob 42,7-13
4.5. Mittwoch	1. Petrus 1,22-25
5.5. Donnerstag	Johannes 17,9-19
6.5. Freitag	Lukas 23,50-56
7.5. Samstag	Johannes 12,44-50

## Ein Zeitzeugenbericht

Hildegard Leipert, geb. Rosenau, erzählt

### Tarutino, Umsiedlung, Ansiedlung in Westpreußen

Tarutino ist eine Ortschaft in Bessarabien, in die unsere Familie schon einige Jahrzehnte zuvor zusammengewürfelt wurde. Meine Mutter kam mit Ihren Eltern als Dreijährige aus dem Kaukasus auch durch Flucht nach Tarutino und lernte dort dann später meinen Vater kennen. Wir wohnten dort mit Rumänen, Juden und allen möglichen anderen Volksgruppen zusammen. Ich, Hildegard Leipert geborene Rosenau, wurde als älteste Tochter von Jakob und Rosalia Rosenau geb. Haberer am 18.9.1934 in Tarutino geboren. Wir, meine Eltern und meine drei Geschwister, wohnten in der König-Ferdinand-Straße. Auf dieser Straße vor unserem Haus in Tarutino war ein großer Ziehbrunnen, und ein kleiner Bach floß vorbei. Vor ihrer Heirat arbeitete meine Mutter Rosalia Rosenau im Jahre 1929 in der Tuchfabrik Rudolf Bannasch in der Spule-

rei und Nopperei. Mein Vater war Schuhmacher, er hatte bei seinem Bruder gelernt. Mein Vater und sein Bruder Wilhelm besaßen dort je eine Doppelhaushälfte mit Weinberg und hinten im Hof einem Gewölbekeller für Wein. Neben dem Haus stand ein Maulbeerbaum, von dem ich mit Vorliebe Maulbeeren pflückte.

Mein Vater wurde am 1. April 1937 zum Militärdienst der Rumänen geholt. Mutter musste während dieser Zeit schauen, wie sie mit drei kleinen Kindern über die Runden kam, und machte darum für die Firma Bannasch Heimarbeit. Um meine Mutter zu entlasten, holten meine Tante Amalie Hamann und ihr Mann Friedrich mich einige Zeit zu sich. Sie wohnten direkt neben der Firma Bannasch. Wie lange ich dort war, kann ich nicht mehr genau sagen. Neben dieser Firma ging ich auch in den Kindergarten und durfte mir dort vorher immer einen Schnurkringel holen. Ein Schnurkringel war ein Gebäck,



die evangelische Kirche in Tarutino

das auf einer Schnur aufgezogen wurde, um es zu verkaufen.

An Weihnachten durfte ich in der evangelischen Kirche in Tarutino neben dem Christkind mein Gedicht aufsagen. Da ich so klein war, wurde ich dazu auf einen Stuhl gestellt. Dies durfte ich auch in der Firma Bannasch tun und wurde reich beschenkt.

Ich hatte damals in Tarutino eine Freundin, sie hieß Ellen Necker und ihr Vater war Arzt. Im Winter spielten wir im Schneehaus mit Fenster Kuchen backen, und einmal durfte ich mit Familie Necker in den Urlaub nach Bad Burnas ans Schwarze Meer.

Auf Einladung von Frau Necker und Ellen besuchte ich sie in den 50er Jahren in Stuttgart Zuffenhausen, wo sie damals wohnte, und wir waren zusammen beim Bessarabier-Treffen im Waldheim. Dr. Necker war leider schon verstorben. Seine Praxis habe ich noch besichtigt.



mit Familie Necker in Bad Burnas

Am Abend vor der Aussiedlung hatte uns Mutter noch gebadet und uns frische Wäsche angezogen. Wir schliefen ohne Laken auf dem Strohsack und ich war ganz

geschockt. Ich konnte nicht begreifen, warum ich auf einmal auf einem blanken Strohsack habe schlafen müssen und warum all unsere Sachen eingepackt waren.

Am nächsten Morgen schickte uns Mutter zu den Schäfern, die unten an der Straße lebten, und ich brachte ihnen unser Spielzeug. Ich bekam von den Schäfern wiederum ein großes Stück frisch gebackenes Brot und Schafkäse. Den Duft des Brotes habe ich noch heute in der Nase. Dann begann die Umsiedlung.

Ich kann mich nur noch erinnern, dass wir auf einem Schiff fuhren: Beim Einschiffen und Aussteigen überall Musik und die Schwestern vom Roten Kreuz. Das Motto Hitlers war ja „Heim ins Reich“ und dementsprechend war das Ganze dann auch mit Musik etc. organisiert. Das gleiche war, als wir mit dem Zug weiterfuhren. Welche Länder wir dabei passierten, weiß ich nicht.

1940 kamen wir dann irgendwann in Treuchtlingen (Altmühltal) im Lager an. Dort waren wir, bis wir die Einbürgerungsurkunde als Reichsdeutsche bekamen. Zuvor waren wir ja „nur“ Volksdeutsche.

Am 1. März 1941 wurden wir in Straßburg (Westpreußen) in der Hochmeisteringstraße 26 angesiedelt, dort lebten wir bis Januar 1945. Mein Vater wurde während dieser Zeit am 23. September 1943 zur Wehrmacht eingezogen.

Dann begann die Flucht aus Westpreußen.

### Die Flucht aus Westpreußen

Im Januar 1945 wurden wir von Tante Hedwig ganz früh geweckt. Tante Hedwig Hamann war die Frau vom David-Onkel, er war der Bruder meiner Großmutter Rebecka.

Auf dem Bahnhof stand ein Zug bereit, den die Ortsgruppenführer organisiert hatten. Dort mussten wir hin.

Wir zogen los, meine Mutter, meine drei Geschwister und ich. Helga, die jüngste, war dreieinhalb, ich, die älteste, 10. Ich dachte nur, wo sind denn die Rot-Kreuz-Schwester und die Musik wie bei der Umsiedlung aus Tarutino, nichts davon war jetzt vorhanden.

Wir kamen bis Schwed, dann war kein Weiterkommen. Einige Nächte kamen wir bei einer polnischen Familie unter. Wir wussten nicht weiter.

Weiter oben beim Landratsamt auf einer Durchgangsstraße zogen Wagen voll mit Flüchtlingen im Treck durch.

Unsere Mutter zog uns dort in Schwed in den Vorraum des unbesetzten Landrats-

amtes, da es sehr kalt war. Sie dachte, dass wir von dort aus irgendwie weiter kämen und uns eventuell irgendjemand mitnehmen würde.

Zu unserem Glück kam dort unser männlicher Schutzengel herein. Es war ein Soldat aus Tarutino, der unsere Mutter kannte. Er sagte: „Rosalia, was machst du noch hier? Der Russe ist schon hinter uns! Schau dass du weiter kommst.“

Mutter wusste aber ja nicht weiter. Da sagte er „Ich komme gleich wieder, warte hier.“ Zurück kam er mit einem Militärlaster. Darauf lud er uns und noch andere Flüchtlinge. Wir standen darauf wie die Heringe, es war so eng, dass keiner sitzen konnte. Ohne anzuhalten fuhren wir so bis Danzig, und er hatte ein gutes Gewissen, noch einigen Menschen geholfen zu haben.

In Danzig luden er und sein Kamerad uns aus, und er meinte, dass wir jetzt selbst schauen müssten, dass wir mit einem Schiff weiter kämen.

In Danzig saßen wir dann im Ufa Palast in einer Loge und hörten jeden Tag den Fliegeralarm. Wir sind aber nicht mehr in den Luftschutzkeller gegangen, weil wir so müde waren. Wir saßen zusammen im Treppenaufgang in eine Ecke und wir Kinder sagten: „Wenn es uns trifft, dann trifft es uns alle.“

Plötzlich hieß es, am Krantor liege ein Kohlefrachter und nehme Menschen mit. Dort eilten wir hin und gelangten auch darauf.

Wir befanden uns quasi im Bauch des Frachters, dort lag Stroh, und wir saßen darauf. Als wir schon eine Weile unterwegs waren, kam ein schwerer Sturm auf und wir mussten deswegen in Gotenhafen anlegen.

In Gotenhafen „wohnten“ wir einige Tage in den Häusern der schon Geflüchteten, wie lange genau kann ich nicht mehr sagen.

Meine Schwester Hedwig und ich holten unser rotes Gemeinschaftsbuch von Tarutino aus der einzigen großen Tasche heraus, die meine Mutter mitgenommen hatte. Darin waren unserer Papiere, die Bibel und einige wenige Habseligkeiten, die wichtig für uns waren. Wir sangen das Lied:

*„Ein Schiff ist auf dem Ozean,  
umtobt vom Sturmgebraus.  
Ach lenk es doch, mein Steuer-  
mann, zur Rube bald nach Haus.  
Halt aus im Sturm, es währt nicht  
lang, wir ankern bald, ja bald.  
Hört wie der Heimat Glocken-  
klang zu uns herüber schallt.“*

Da kam Mutter zu uns ins Zimmer und sagte, Kinder, singt das Lied noch einmal. Die Frauen im Flur möchten das Lied nochmal hören, sie haben alle geweint. →





*Familie Rosenau*

Eines Morgens hieß es dann, im Hafen am Kai geht ein Schiff ab. Um neun Uhr standen wir schon dort, es war eisig kalt und es schneite.

Wir standen in breiten Sechser- oder Achterreihen nebeneinander von morgens bis abends gegen 21 Uhr vor der Reling, um auf das Schiff zu gelangen. Als meine

Schwester und ich kurz vor der Sperre standen, hieß es, das Schiff sei voll und wir müssten zur Fähre, um auf die Wilhelm Gustloff zu kommen. Dort seien noch Plätze frei. Meine Schwester und ich brachen vor Erschöpfung und Verzweiflung in Tränen aus. Der Tag war so lang und der Frost hatte uns sehr zugesetzt.

Wiederum kam uns ein Schutzensoldat zu Hilfe in Form eines Soldaten, der beim Einschiffen half. Er rief: „Wo ist die Mutter dieser Kinder?“ „Hier, hier“, rief Mutter,

und wir kamen als letzte auf die Deutschland. Was für ein Glück das war, weiß jeder, der die Geschichte der Wilhelm Gustloff kennt.

Nach dem Ablegen der Deutschland bekam die jüngste Schwester Helga die Märsen. Wir lagen auf einem Deck auf dem Boden, aber zumindest war es warm. Wie

lange wir fuhren, kann ich nicht mehr genau sagen, irgendwann kamen wir aber dann in Saßnitz auf der Insel Rügen an Land. Dort verbrachten wir eine weitere Nacht mit Fliegeralarm. Am nächsten Tag setzten wir mit einer Fähre von Rügen aus über aufs Festland und mit dem Zug ging es dann weiter nach Neumünster in eine Kaserne. Da waren sie ja wieder, die Rot-Kreuz-Schwester. Ich freute mich, weil ich da wusste, wir waren gerettet.

Danach landeten wir in Holdtdorf im Kreis Rendsburg bei Familie Stöver, die uns liebevoll aufnahm. Mit der Schwiegertochter der Familie Stöver hielt unsere Mutter noch jahrelang Briefkontakt, als wir schon nach Rhein am Lech im Kreis Neuburg (Donau) und sogar als wir hierher nach Lorch in Baden-Württemberg gezogen waren.

*Text: Hildegard Leipert  
Fotos: Familienarchiv Leipert*

## Die letzten Bessarabier

### Gedanken zum Tod meines Vaters Emil Stickel

Langsam wird es eng. Wie alt sind sie, diejenigen, die noch in Bessarabien aufwuchsen und dort ihre Schulbildung abgeschlossen haben – weit über achtzig Jahre alt sind sie jetzt. Die Erlebnisgeneration wird immer kleiner, gerade deshalb ist es umso wichtiger, ihre Erinnerungen festzuhalten:

Mein Vater wurde am 12.10.1918 in Wischniowka geboren. Er besuchte dort, wie alle deutschen Kinder des Ortes, vormittags die rumänische und am Nachmittag die deutsche Schule.

Oft erzählte er vom Leben in Bessarabien, wie sie als Kinder zunächst auf Fohlen das Reiten lernten und später mit den Pferden um die Wette jagten. Im Sommer arbeiteten sie unter der heißen Sonne auf den Feldern und im Winter, wenn der Schnee meterhoch lag, saß die ganze Familie gemütlich um den großen Ofen in der Küche. Mit 20 Jahren leistete mein Vater den Militärdienst in der rumänischen Armee ab.

1940 kam die Umsiedlung. Unkritisch und voller Idealismus meldete er sich zur Waffen-SS. Nach der Ausbildung folgte der Kriegseinsatz in Finnland an der Eismeerfront. Er wurde verwundet und kam nach Deutschland.

Sein Bericht über die Ansiedlung seiner Eltern im Warthegau machte uns sehr betroffen. Ihnen wurde ein beschlagnahmter Bauernhof zugewiesen. Die Besitzer waren dienstverpflichtet und mussten als Knechte und Mägde für sie arbeiten. Aus Opfern, die ihre Heimat verloren hatten, wurden Täter wider Willen.

Für meinen Vater folgte der Standortdienst in Trautenau im Sudetenland. Hier lernte er meine Mutter, Eva Schindler, kennen. Sie heirateten, der erste Sohn wurde in Posen geboren, der zweite in Prag.

Im Mai 1945 kam mein Vater in Kriegsgefangenschaft in Rimini. Meine Mutter und meine beiden ältesten Brüder mussten die brutale Vertreibung aus dem Sudetenland miterleben.

Im August 1946 floh mein Vater aus der Gefangenschaft, überquerte die Alpen und nach einer Odyssee durch das zerstörte Nachkriegsdeutschland fand er seine Familie in der russischen Zone. Er brachte sie illegal über die Grenze, auf einem Bauernhof in Bayern kamen sie unter. Vater arbeitete dort als Knecht und handelte nebenbei auf dem Schwarzmarkt. Schließlich fanden sie eine neue Heimat in Pfedelbach (Baden-Württemberg.)

1949, gleich nach der Währungsreform, gründete Emil Stickel eine Pappfellerfabrik, die mit dem Wirtschaftswunder prosperierte, immer größer wurde und heute in der dritten Generation zu den führenden ihrer Branche gehört. In Pfedelbach wurde er Mitglied des Gemeinderates und war auch über 25 Jahre lang Kirchengemeinderat.

Mit den Jahren wuchs die Familie, und an seinem Lebensende konnte mein Vater auf 8 Kinder, 14 Enkelkinder und 9 Urenkel zurückblicken.

Oft haben meine Eltern über ihr Leben erzählt. Ich bin froh, dass ich bereits 2002 begonnen habe, ihre Erinnerungen aufzuschreiben. So bleiben diese Erlebnisse für die nachkommende Generation erhalten. Denn jetzt wäre es zu spät!

Die Zeit verrinnt und letztendlich ist alles nur noch Geschichte.

**Klaus Stickel**

**Der Glaube ist die Hoffnung auf ein ewiges Leben**

Traurig nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Bruder.

**Emil Stickel**

12.10.1918 – 7.3.2011

In tiefer Liebe und Dankbarkeit:

Eva Stickel  
Siegfried und Hildegard  
Tobias und Mabel mit Alicia  
Hansjörg und Ramona mit Julia und Maximilian  
Torsten und Pia  
Gunter und Helen  
Holger und Donrudee mit Delia  
Senta und Martin mit Tine Hannes und Michel  
Manfred und Ulrike mit Samuel, Elisa und Sarah  
Klaus und Eleonore  
Wolfgang und Barbara mit Jenny  
Jens und Anne  
Eva und Rüdiger  
Vanessa und Maikel mit Lucas und Adriana  
Steffen und Nina  
Werner  
Markus und Karin mit Melissa und Daniel  
und seine Schwester Berta Stahl

Die Trauerfeier fand am 14.3.2011 in der evangelischen Kirche in Pfedelbach statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Ururoma

**Christine Zottnick**

geb. Littau  
\* 21. August 1915 † 1. Juli 2008

In stiller Trauer:  
Gertrud Streit mit Familie  
Herta Lange mit Familie  
und alle Enkel und Urenkel  
im Namen aller Angehörigen



Bad Kissingen, Salinenstr. 6

Die Aussegnung fand am Freitag, dem 4. Juli 2008 um 13.30 Uhr im Parkfriedhof Bad Kissingen statt.

Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

Ein langes Leben ging leise zu Ende.

**Albert Müller**

\* 25. Oktober 1906 † 15. Februar 2011

In liebevoll ehrendem Gedenken  
Erika Pfleger mit Familie  
Alma Horn mit Familie



Tuttlingen, Semmelweisstraße 5  
Die Trauerfeier fand im Familienkreis statt.

## Am 22. Februar 2011 feierte Rosi Müller, geb. Frick im engsten Familienkreis ihren 85. Geburtstag.



Sie gehört zu jener Generation von Frauen, denen durch die Kriegswirren viel zu früh Aufgaben und Verantwortlichkeiten zugeschrieben wurden, die ihr weiteres Leben nachhaltig prägten.

Rosi wurde 1926 in Eichendorf Krs. Kahul geboren, erlebte als 14-Jährige die Umsiedlung, wurde mit Eltern und Geschwistern im Warthegau angesiedelt und übernahm 1944 nach dem Tod des Vaters unfreiwillig dessen Aufgaben als Bürgermeister. Eine der Schwierigsten war die Fluchtvorbereitung im Januar 1945, die sie nicht nur für die eigene Familie, sondern für weitere fünf deutsche Familien zu organisieren hatte.

Mit Mutter und den beiden jüngeren Schwestern endete ihre Flucht im Februar 1945 in Brandenburg/Havel. Mit großem persönlichem Einsatz war es ihr gelungen, die Großeltern im Westen zu finden und die Familie wieder zusammenzuführen.

In Lüneburg fand sie ihre neue Heimat. Hier heiratete sie, begründete eine eigene Familie, aus der eine Tochter hervorging, und zusammen mit ihrem Mann konnte sie schon 1954 ein eigenes Haus

beziehen. Da sie dem Vater auf dem Sterbebett versprach, sich um die Mutter und jüngste Schwester zu sorgen, nahm sie diese selbstverständlich in ihr Haus auf.

Rosi war und ist bis heute das Zentrum der aus ca. 55 Mitgliedern bestehenden Familie. Bei ihr kommen auch heute noch alle Informationen zusammen, und so ist es nicht verwunderlich, dass sie an ihrem Ehrentage mehr als 50 Telefonanrufe erreichten. In ihrer zugewandten und aufgeschlossenen Art hat sie in der neuen Heimat viele Kontakte und Freunde gefunden. Ihre Herzlichkeit und Großzügigkeit machen es leicht, sich bei ihr wohl zu fühlen. Rosi hat ein außergewöhnliches Gedächtnis für Details der Familienereignisse. Gespräche mit ihr sind deshalb immer ein großer Gewinn.

Besuche bei Rosi werden auch zu einer Gaumenfreude. Ihre Fähigkeiten im Kochen und Backen sind unübertroffen. So ließ sie es sich nicht nehmen, auch zu ihrem Geburtstag den Kuchen selbst zu backen.

Wir freuen uns mit ihr über ihren besonderen Geburtstag und wünschen ihr auch weiterhin Gottes gutes Geleit.

**Im Namen der Familie**  
Erika Wiener



## Zum 90. Geburtstag von Berta Stahl geb. Stickel

geb. am 14. April 1921  
in Wischniovka/Bessarabien



Liebe Mutti und Oma,

alle Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel gratulieren Dir aufs herzlichste zu diesem ganz besonderen Geburtstag. Danke für Dein immerwährendes Interesse und Dein Engagement für uns alle! Wir freuen uns, dass Du noch so fit bist und zu einem

Fest einlädst. Und wir wünschen Dir (und uns) noch möglichst viele glückliche, gesunde und „von guten Mächten wunderbar geborgene“ Jahre!

**In Liebe Deine Großfamilie**

## Zum 95. Geburtstag



Am 2. April 2011 feierte unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Olga Vix geb. Uhlich**

geboren in Klöstiz/Bessarabien, jetzt wohnhaft in 74392 Freudental, Weinstrasse 19 (Telefon 07143-21001)

bei bester Gesundheit **ihren 95. Geburtstag.**

In Liebe gratulieren und wünschen für die kommenden Lebensjahre Gottes Segen:

**Tochter Irmgard mit Werner,  
Enkeln und Urenkeln  
sowie**

**Tochter Ella mit Karsten, Enkelin und Urenkeln**

## Nachruf

Liebe Landsleute,

„Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Halleluja!“ (Ps. 150, 6) das war der letzte Satz, den **Reinhold Suckut** im Beisein seiner Familie in Vaihingen/Enz-Kleinglattbach gesprochen hat. Reinhold lebte im festen Vertrauen auf Jesus Christus und darum war für ihn der Tod das Heimgehen in Gottes Herrlichkeit. Geboren ist Reinhold Suckut am 29.12.1928 in Paris/Bessarabien. 1940 siedelte er mit seiner Familie über Dresden in den Warthegau (Polen). Von dort aus begann dann im bitterkalten Januar 1945 die Flucht nach Westen bis nach Poitzen (Niedersachsen). Nach dem Krieg ging es über Westfalen nach Süddeutschland. In Isselhorst (Gütersloh) heiratete er Elfriede geb. Hülscher. Nach einer Zeit in Stuttgart-Bad Cannstatt fand die Familie 1957 ihre neue Heimat in Kleinglattbach. Drei Kinder und 11 Enkel wurden Elfriede und Reinhold Suckut geschenkt. Reinhold Suckut wusste sich eng mit der Bessarabischen Landsmannschaft verbunden. Er wirkte etliche Jahre im Heimatausschuss Paris u. Neu-Paris mit. Zum Heimatausschuss gehörten in jener Zeit mit ihm Ilse Braumann und Artur Suckut. Der Heimatausschuss hat Artur Suckut bei der Herausgabe der Pariser Chronik aktiv unterstützt. Auch einige Parisertrreffen wurden vom Ausschuss vorbereitet. Ein besonderer Höhepunkt war für Reinhold Suckut die Feier in der ehemaligen Heimat „180 Jahre Paris“ (heute: Wesselij Kut). Ein großes Anliegen war Reinhold die Verkündigung des Wortes Gottes. Er pflegte auch viele Kontakte zu Landsleuten. Voller Wertschätzung und Dankbarkeit blicken wir auf das Leben und seinen Einsatz zurück. Unser Dank gilt dabei aber auch seiner Frau Elfriede, die ihn bei seinen Aufgaben treu unterstützt hat. – Vor allem aber gebührt über seinem Leben Gott die Ehre.

**Ehemaliger Bundesvorsitzender  
Dr. h. c. Edwin Kelm**

Kleinglattbach, 26. Februar 2011

Schweren Herzens müssen wir Abschied nehmen von meinem lieben Mann und unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa



## Reinhold Suckut

\* 29.12.1928 † 25.2.2011

In großer Liebe und Dankbarkeit

Elfriede  
Renate und Karl-Heinz mit Benjamin,  
Rebecca, David, Andreas, Judith  
und Tabea

Wilfried und Regina mit Marvin und Doreen  
Matthias und Waltraud mit Manuel, Joas und Jiska

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 2. März 2011, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Kleinglattbach statt.

## SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN – JANUAR 2010 / FORTSETZUNG

10 €, Damaschke, Herbert, Bopfingen – 10 €, Taschendorf, Markus, Tornesch – 20 €, Jaeger, Anne-Marie, Schwerin – 10 €, Sippert, Hilde, Nuthe-Urstromtal - OT Felgentreu – 15 €, Rauter, Emil, Drewitz – 25 €, Maier, Siegfried, Eppingen – 100 €, Winter, Helmut, Ostseebad Ahrenshoop – 60 €, Adolph, Karl-Heinz, Coppenbrügge – 20 €, Gansch, Helmut, Laudenbach – 30 €, Haag, Eduard, Düsseldorf – 100 €, Kinkelin, Eberhard, Reutlingen – 20 €, Kohl, Erna, Sporen – 25 €, Schneider, Ella, Ilshofen – 10 €, Melconian, Aram, Heilbronn  
**Heimatmuseum** – 30 €, Fischer, Holger, Illingen – 23 €, Sammlerspender, – 20,73 €, Sammlerspender, – 50 €, Sammlerspender

**Mitteilungsblatt** – 40 €, Dürr, Hildegard, Weil der Stadt

**Spende allgemein** – 22,50 €, Ernst, Ella, Stuttgart – 20 €, Findeisen, Karin, Heppenheim – 20 €, Ganske, Irmgard, Böblingen – 10 €, Gaugel, Klaus, Köln – 10 €, Gaugel, Charlotte, Böblingen – 25 €, Nitschke, Friedrich, Friedrichshafen – 23,50 €, Schiefelbein, Gerhard, Heiligenhaus – 36,50 €, Schmidt, Alwine, Filderstadt – 25 €, Wein, Gerhard, Waldachtal – 16,50 €, Weiß, Else, Wendelstein – 100 €, Wucherer, Uwe, Heuchelheim – 12 €, Ziegler, Viktor, Wendlingen – 40 €, Sauer, Gerlinde, Tamm – 10 €, Gutsche, Wilma, Ammerbuch – 20 €, Dreuth, Birgit, Zwingenberg – 15 €, Bich, Johanna, Eppingen – 120 €, Wagner, Erika, Aichtal – 20 €, Singer, Nina, Waiblingen – 50 €, Unterberger, Alide, Ebersbach – 30 €, Weiß, Delila, Dornhan – 10 €, Hartmann-Hehn, Alecsandra, Berlin – 49 €, Kelleway, Eugenie, IP139JF FRAMLINGHAM, GROSSBRITANNIEN – 100 €, Müller, Anna-Maria, Verden – 100 €, Reinhardt, Martin, Ludwigsburg – 20 €, Müller, Rosalinde, Zaberfeld

**Heimatgemeinde Alt-Postal** – 50 €, Seiter, Fritz, Murr

**Heimatgemeinde Tarutino** – 30 €, Koch, Helga, Wöllstein

**Bessarabienshilfe** – 100,57 €, Jeschke, Winand, SANTA BARBARA, CA 93111-1441, VEREINIGTE STAATEN (USA)

**Armprothese Sergej Derewentsch** – 500 €, Windisch, Elfriede, Hamburg

**Familienkunde** – 60 €, Irion, Armin, Löchgau – 30 €, Lipp, Gerda, Metzgingen – 50 €, Geigle, Herbert, Metzgingen – 25 €, Maier, Siegfried, Eppingen – 15,50 €, Hoser & Mende KG, Karlsruhe – 30 €, Leipert, Hildegard, – 15 €, Meier, Eberhard, – 40 €, Brodel, Berthold, Erlenbach – 50 €, Emslander, Ute, Blaustein – 50 €, Röther, Herbert, Zaberfeld – 50 €, Scholz, Gunter, Pirna – 50 €, Wolff, Gerda, Metzgingen – 50 €, Mändle, Ilse, Leonberg

## FEBRUAR 2010

**Haus der Bessarabiendeutschen** – Kujadt, Edwin, 10 €, Riederich

**Weihnachtsspende** – Lutz, Werner, 10 €, Ohmden – Mundt, Erika, 50 €, Korswandt-Ulrichshorst – Iffland, Margit, 20 €, Kassel – Loy, Wilma, 20 €, Abenberg – Weippert, Anna-Maria, 10 €, Loxstedt – Kopp, Rosa, 10 €, Moselkern – Sack, Annegret, 20 €, Bächlingen – Goos, Elvira, 10 €, Korbach

**Heimatmuseum** – Sorger, Erika, 50 €, Fernwald

**Bessarabiendeutscher Verein** – Frick, Hulda, 40 €, Groß-Umstadt – Frick, Luise, 40 €, Groß-Umstadt – Brandenburger, Lydia, 40 €, Schwaigern – Mayer, Irmgard, 10 €, Stuttgart – Raab, Arthur, 50 €, Salzgitter – Sawall, Albert, 100 €, Weingarten – Weber, Anna, 3 €, Benningen

**Bessarabiendeutscher Verein** – Ross, Edmund, 35 €, Ludwigsburg

**Mitteilungsblatt** – Braumann, Ilse, 20 €, Vaihingen – Kersting, Renate, 90 €, Stuttgart – Müller, Kurt, 10 €, Backnang – Rochowski, Sonja, 50 €, Hattenhofen – Schlechter, Heinrich, 100 €, Weste – Wutzke, Artur, 100 €, Großbottwar – Knöll, Norbert, 100 € – Dürr, Hildegard, 20 € – Schulz, Edwin, 107,43 €, Weingarten

**Bad Sachsa** – Radke, Waldemar, 30 €, Linden

**Spende allgemein** – Stäudle, Waltraud, 20 €, Craillsheim – Roßkopf, Hedi, 10 €, Freiberg – Adolf, Herta, 50 €, Eberstadt – Anhorn, Oskar, 20 €, Untereisesheim – Baier, Hannelore, 10 €, Steinheim – Bargiel, Hilde, 10 €, Uhingen – Baß-Büxel, Brunhilde, 10 €, Freiberg – Bauch, Arnold, 10 €, Bonndorf – Bauer, Henriette, 10 €, Esslingen – Baumann, Hugo, 10 €, Göppingen – Baumann, Helene, 20 €, Berlin – Bausch, Gertrud, 10 €, Bad Säckingen – Becker, Horst, 10 €, Sachsenheim – Bernsdorf, Adele, 10 €, Trossingen – Betz, Bertha, 10 €, Sonnenbühl – Birkholz, Annemarie, 10 €, Fischingen – Bösen, Johann, 10 €, Sottrum – Bogner, Bernhard, 90 €, Velden – Bogolowsky, Alex, 10 €, Ochtingung – Bohnet, Eric, 15 €, Kilsheim – Bölke, Gisela, 10 €, Lüchow – Brost, Norbert, 10 €, Pleidelsheim – Buchholz, Egon, 60 €, Bad Bevensen – Buchholz, Egon, 10 €, Bad Bevensen – Dietterle, Michael, 20 €, Aalen – Erdmann, Gerhard, 60 €, Remseck – Fälchle, Egon, 160 €, Schwaikheim – Feulner, Günter, 40 €, Burgau – Feyl, Egon, 10 €, Vaihingen – Fiess, Walter, 40 €, Bietigheim-Bissingen – Filla, Ida, 10 €, Aalen – Fischer, Jörg, 10 €, Berlin – Fischer, Ilse, 10 €, Holzmaden – Fode, Horst, 60 €, Reinhardshagen – Föhl, Klara, 60 €, Bad Dürrheim – Frauendorf, Gabriele, 60 €, Erfurt – Ganske, Michael, 30 €, Frankfurt – Gaier, Gerhard, 60 €, Langenau – Ganske, Irmgard, 50 €, Böblingen – Gebhardt, Traugott, 60 €, Schlierbach – Geigle, Arnold, 60 €, Lauffen – Grieb, Helmut, 10 €, Beverstedt – Handel, Norbert, 50 €, Ludwigsburg – Hannemann, Ida, 60 €, Hamburg – Harsch, Gerhard, 10 €, Aspach – Hehr, Adolf, 10 €, Murrhardt – Heier, Karlheinz, 50 €, Winnenden – Hillius, Klaus, 25 €, Baltmannsweiler – Hoffmann, Gert, 10 €, Brackenheim – Hoffmann, Ernst, 10 €, Langenstein – Hohloch, Siglinde, 10 €, Aspach – Höllwarth, Baldur, 10 €, Reutlingen – Hreben, Alide, 20 €, Marbach – Jauch, Harald, 10 €, Ditzingen – Jauch, Kunigunde, 10 €, Ditzingen – Joscheck, Inge, 15 €, Hamburg – Kalisch, Alwin, 10 €, Knittlingen – Kalisch, Christoph, 90 €, Bad Dürrheim – Kalmbach, Alfred, 10 €, Waiblingen – Krüger, Thomas, 10 €, Minden – Kaupp, Hilde, 10 €, Obersulm – Kehrer, Kurt, 30 €, Backnang – Kelm, Edwin, 60 €, Möglingen – Kinkelin, Adolf, 60 €, Oettingen – Klein, Walter, 10 €, Sachsenheim – Klett, Marianne, 25 €, Aichtal – König, Elisabeth, 10 €, Wolfsburg – Kroll, Ortwin,

10 €, Esslingen – Liller, Gerda, 20 €, Altenriet – Linn-Dölker, Ursula, 10 €, Bielefeld – Linn-Dölker, Ursula, 10 €, Bielefeld – Looser, Rolf, 10 €, Aalen – Lörcher, Gertrud, 40 €, Waiblingen – Lütze, Friedrich, 190 €, Waiblingen – Martsch, Bruno, 50 €, Rosenheim – Mattheis, Helmut, 60 €, Heikendorf – Mattheis, Alwin, 15 €, Lauffen – Matthes, Irmgard, 20 €, Diedersdorf – Matthies, Irmgard, 10 €, Berlin – Mauch, Otto, 10 €, Nürtingen – Mayer, Elli Ingrid, 60 €, Maulbronn – Meyer, Irmgard, 30 €, Niederstetten – Mix, Ernst, 10 €, Dorum – Muckle, Helmut, 10 €, Korntal-Münchingen – Mugler, Walter, 40 €, Ludwigsburg – Müller, Harry, 10 €, Nagold – Müller, Alice, 10 €, Heilbronn – Necker, Günter, 20 €, Gerlingen – Niederreiter, Wilhelm, 20 €, Echzell – Oettinger, Erna, 90 €, Remshalden – Osswald, Hartmut, 40 €, Stuttgart – Raffler, Margarete, 10 €, Oppenweiler – Rath, Johannes, 15 €, Breuberg – Renz, Alexander, 40 €, Lüneburg – Reule, Waldemar, 60 €, Sachsenheim – Riehle, Helene, 160 €, Sindelfingen – Riethmüller, Johannes, 40 €, Bobenheim-Roxheim – Rösch, Dieter, 20 €, Ingelheim – Roth, Woldemar, 10 €, Stuttgart – Roth, Ilse, 10 €, Langenau – Rothfuß, Bruno, 50 €, Hattenhofen – Rüb, Friedrich, 100 €, Kirchberg – Sackmann, Olga, 50 €, Kirchlinteln – Schäfer, Otto, 20 €, Craillsheim – Schäfer, Herbert, 25 €, Buchholz – Schäfer, Rudolf, 60 €, Balingen – Scharff, Rudolf, 25 €, Ludwigsburg – Scheid, Edwin, 20 €, Kirchheim – Scheller, Heinz, 50 €, Stuttgart – Schindler, Elvira, 20 €, Bietigheim-Bissingen – Schlarb, Cornelia, 10 €, Ebsdorfergrund – Schmidt, Horst, 40 €, Seeheim-Jugenheim – Sawall, Erwin, 20 €, Gaggenau – Schüler, Ottomar, 10 €, Ludwigsburg – Schwarz, Annemarie, 10 €, Weichs – Seeling, Isolde, 10 €, Ulm – Singer, Melitta, 30 €, Villingen-Schwenningen – Stadel, Edwin, 20 €, Marbach – Sackmann, Andreas, 10 €, Dortmund – Stahl, Berta, 25 €, Pfedelbach – Steeg, Helmut, 10 €, Markgröningen – Stickel, Helmut, 10 €, Langenau – Stierle, Flora, 10 €, Leinfelden-Echterdingen – Stuber, Oskar, 10 €, Freudenstadt – Thilemann, Elvire, 60 €, Neuwied – Unterseher, Gottlieb, 25 €, Güglingen – Urbatschek, Alma, 20 €, Marbach – Vogt-Eckert, Emilie, 20 €, Korntal-Münchingen – Wagner, Adolf, 10 €, Murrhardt – Wagner, Harald, 10 €, Celle – Weber, Otto, 30 €, Friedrichshafen – Weber, Hildegard, 30 €, Altenriet – Weisshaar, Gerhard, 60 €, Dassendorf – Wenzelburger, Irmgard, 90 €, Pfullingen – Westerhold, Adine, 20 €, Herford – Wichteremann, Helga, 10 €, Hildrizhausen – Widmer, Sigrid, 10 €, Serres – Winter, Aline, 20 €, Stuttgart – Wonnenberg, Ewald, 40 €, Affing – Zaiser, Siegfried, 20 €, Krefßberg – Ziebart, Siegmund, 60 €, Maulbronn – Flegel, Eva-Maria, 10 €, Berlin – Vetter, Renate, 20 €, Freudental – Vix, Albert, 20 €, Backnang – von der Beck, Adelheid, 20 €, Herne – Wein-



gärtner, Horst, 10 €, Herrenberg – Wüst, Dagmar Sigrun, 40 €, Mannheim – Wagenmann, Hugo, 40 €, Plankstadt – Grimm, Gunnar, 30 €, Kürten – Müller, Waldemar, 60 €, Leonberg – Heth, Otto, 10 €, Luckenau – Priezel, Gerda, 10 €, Lutherstadt Wittenberg – Ritter, Volker, 30 €, Rieder – Richter, Erika, 60 €, Zörbig-Werben – Kiehnle, Waltrud, 20 €, Kirchentellinsfurt – Kupka, Norbert, 10 €, Hildesheim – Kupka, Holger, 30 €, Hildesheim – Wörner, Hannelore, 20 €, Winnenden – Frank, Renate, 10 €, Bietigheim-Bissingen – Werz, Ursula, 10 €, Metzingen – Kaliga, Elvira, 20 €, Kleinmachnow – Schock, Günther, 30 €, Sachsenheim – Eckert, Horst, 20 €, Cremlingen – Blanck, Kerstin, 5 €, Freiburg – Briem, Gertrud, 10 €, Fellbach – Baldzer, Leonhard, 20 €, Nürtingen – Brosi, Rosemarie, 50 €, Bietigheim-Bissingen – Berndt, Gisela, 20 €, Rauen – Tanzer, Ursula, 10 €, Volkstedt – Daubenberger, Hilde, 10 €, Korb – Dillmann, Walter, 10 €, Felsberg – Enderlin, Bettina, 50 €, Mülheim-Kärlich – Erdmann, Waldemar, 10 €, Weyhe – Fandrich, Erhard, 10 €, Niederwies – Fröhlich, Toni Henriette, 10 €, Reutlingen – Gärtig, Adele, 10 €, Aspach – Gajdzik, Ilse, 10 €, Schramberg – Glenk, Klara, 10 €, Auenwald – Göppert, Charlotte, 50 €, Sinsheim – Haberkorn, Karin, 40 €, München – Heinz, Erna, 110 €, 70771 Leinfelden-Echterdingen – Heldmaier, Anna, 50 €, Altbach – Hermann, Emma, 20 €, Metzingen – Hess, Manfred, 10 €, Schwäbisch Gmünd – Hoyer, Lina, 60 €, Göppingen – Irion, Armin, 20 €, Löchgau – Isert, Dietmar Wolfhard, 40 €, 80801 München – Janke, Berthold, 10 €, Gornheimertal – Kesselring, Carmen, 20 €, Forst – Klein, Volkhardt, 30 €, Schwetzingen – Limanski, Rita, 10 €, Bad Urach – Löffler, Hiltrud, 10 €, Schlaitdorf – Lutz, Werner, 10 €, 73275 Ohmden – Moskal, Erika, 20 €, Tuningen – Mundt, Erika, 60 €, Korswandt-Ulrichshorst – Munkelt, Lilli, 20 €, Stuttgart – Pracht, Arnold, 10 €, Wernau – Kuhn, Nicole, 30 €, Herborn – Sackmann, Thorsten, 10 €, ALTENDORE, SCHWEIZ – Schlechter, Emil, 20 €, Potsdam – Schlenker, Michael, 40 €, Blender – Schmidt, Eberhard, 100 €, Berlin – Schneider, Ilse, 40 €, Markgröningen – Schöttle, Harald, 30 €, Hamburg – Schöttle, Kurt, 50 €, Lüder – Henke, Lars, 10 €, Steyerberg – Enßlen, Günter, 60 €, Kirchartd – Weller, Maria, 20 €, Aspach – Schlechter, Erwin, 10 €, Bad Bodenteich – Dieter, Rita, 10 €, Roskow – Bierer, Kurt, 25 €, Graal-Müritz – Schulz, Lothar, 10 €, Löbnitz – Reinhardt, Olga, 10 €, Bietigheim-Bissingen – Dietterle, Erwin, 10 €, Sachsenheim – Schäfer, Egmont, 20 €, Overath – Lehr, Dieter, 20 €, Kirchartd – Lust, Bruno, 10 €, Stuttgart – Hobbensiefken, Zita, 10 €, Ganderkesee – Gehring, Harry, 10 €, Pleidelsheim – Matheke-Müller, Gerda, 10 €, Renchen – Dehner, Friedrich, 10 €, Würzburg – Aspacher, Hildegard, 20 €, 71384 Weinstadt – Flaig, Quido, 20 €, Schwieberdingen – Kober, Hilda, 10 €, Ostfildern – Lepski, Gottlieb, 40 €, Kirchheim – Liebke, Rita, 10 €, Hamburg – Lipp, Gerda, 10 €, Metzingen – Mayer, Emilie, 100 €, Böblingen – Müller, Helmut, 10 €, Otterberg – Munk, Edith, 60 €, Esslingen – Oetter, Ewald, 20 €, Münster – Orthwein, Gotthilf, 10 €, Kirchartd – Renz, Lieselotte, 10 €, Rechberghausen – Roos, Ilse, 50 €, Ostfildern – Rothacker, Horst, 10 €, Beilstein – Schaal, Isolda, 40 €, Backnang – Schorr, Ilse, 20 €, Schönholz – Schorr, Alfred, 10 €, Althengstett – Stichel, Gerhard, 10 €, Großbottlingen – Trost, Gisela, 10 €, Bempflingen – Turi, Hedwig, 10 €, Seulingen – Weiß, Robert, 20 €, Verden – Eininger, Heinz, 40 €, Kirchheim – Borck, Erwin, 10 €, Kernen – Müller, Karl, 20 €, Asperg – Hillius, Walter, 15 €, Baltmannsweiler – Göhner, Edmund, 10 €, Hohen Neuendorf – Kappel, Frieda, 10 €, Aerzen – Lautenbach, Maria, 10 €, Heilbronn – Messinger, Wilhelm, 50 €, Hochdorf – Alex, Gerlinde, 10 €, Steinheim – Hermann, Christine, 100 €, Köngen – Dieth, Wilma, 10 €, Mühlheim – Heßler, Veronika, 10 €, Sömmerda – Fritz, Erich, 30 €, Besigheim – Brenner, Margarete, 10 €, Allmersbach – Ohlhausen, Adolf Wilhelm, 40 €, Böblingen – Drefs, Siegmund, 15 €, Hann. Münden – Dibbern, Renate, 20 €, Osterholz-Scharmbeck – Schempp, Egon Friedrich, 20 €, München – Müller, Christian, 20 €, Leonberg – Müller, Ingeborg, 30 €, Wolfschlügen – Offenwanger, Marlies, 10 €, Hildburghausen – Rauschenberger, Renate, 10 €, Wernau – Felchle, Andreas, 60 €, Maulbronn – Schmidt, Elisabeth, 10 €, Berlin – Braunbeck, Selma, 10 €, Marbach – Ritter, Edwin, 20 €, Weinsberg –

Warth, Irene, 20 €, Bietigheim-Bissingen – Knodel, Otto, 30 €, Sulzbach – Burkart, Elli, 30 €, Liebenau – Abel, Elfriede, 15 €, Buxtehude – Adolf, Alfred, 15 €, Kürnbach – Anhorn, Erna, 50 €, Seevetal – Arlt, Robert Oskar, 10 €, Coppenbrügge – Arlt, Gotthilf, 10 €, Neuenstadt – Bachofer, Hilde, 20 €, Dürna – Bachofer, Gundula, 10 €, Ohmden – Balmer, Michael, 10 €, Althütte – Baisch, Ludwig, 10 €, Korntal-Münchingen – Balmer, Albert, 40 €, Midlum – Balschalarski, Basilius, 10 €, Melsungen – Banek, Waldemar, 10 €, Bielefeld – Banko, Heinz-Werner, 20 €, Villingen-Schwenningen – Baumgart, Erna, 10 €, Munster – Beck, Erna, 20 €, Dornstadt – Beyler, Frieda, 20 €, Wolmirstedt – Bich, Johanna, 10 €, Eppingen – Blatter, Kurt, 50 €, Unterensingen – Blum, Werner, 10 €, Herne – Bogner, Ulrike, 40 €, Stuttgart – Bohnet, Gerhard, 60 €, Magdeburg – Borcea, Ilse, 20 €, Gelsenkirchen – Breitmeier, Erich, 10 €, Boyda – Buchwitz, Manfred, 10 €, Schwaförden – Budau, Paul-Arnold, 60 €, Idar-Oberstein – Deiss, Hugo, 15 €, Kornwestheim – Dermann, Martin, 20 €, Ingersheim – Döberitz, Maria, 25 €, Hönow – Ellwanger, Alma, 100 €, Stuttgart – Engelhardt, Robert, 15 €, Fredenbeck – Ensslen, Norbert, 20 €, Wimsheim – Ergezinger, Joachim, 10 €, Hamburg – Fischer, Anna, 15 €, Auma – Flor, Katharina, 15 €, Hamburg – Franke, Else, 10 €, Schwerin – Frey, Thomas, 10 €, Kirchlinteln – Frömmrich, Oskar, 30 €, Ludwigsburg – Funk, Friedrich, 10 €, Pfedelbach – Gaiser, Herbert, 60 €, Hohen Wangelin – Gässler, Robert, 15 €, Zahna – Gässler, Bruno, 10 €, Künzelsau – Geißler, Monika, 30 €, Plüderhausen – Gerstenberger, Walli, 60 €, Reichenbach – Göhner, Erwin, 10 €, Norderstedt – Göhring, Waldemar, 10 €, Neustadt – Golwer, Arthur, 40 €, Wiesbaden – Gutsche, Ewald, 60 €, Bad Krozingen – Hambrecht, Hildegard, 10 €, Kupferzell – Hartmann, Emil, 20 €, Schwäbisch Gmünd – Hartmann, Elke, 10 €, Auenwald – Hasenfuß, Traugott, 10 €, Lehrte – Hecker, Erika, 10 €, Magdeburg – Hedrich, Helmut, 20 €, Bockenem – Heer, Erwin, 10 €

Fortsetzung folgt

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Ingo Rüdiger Isert, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20  
**Redaktionsteam:** David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 und Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82  
 Für Kirchliches Leben: Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03  
**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de) oder per Post an Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover  
**Anschrift für Vertrieb** (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58, E-Mail: [bessarabien-nord.1@arcor.de](mailto:bessarabien-nord.1@arcor.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)  
 Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.  
**Druck:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen  
 Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR  
 Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR  
**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42